

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. H. und Umgebung.

Bezugspreis: Monatsabonnement M. 1,75 einschließlich
Trägerlohn. Erscheint täglich werktags. — Verantwortliche
Redaktion, Druck u. Verlag Kurt Böde, Bad Homburg v. d. H.

Samstag-Post - Homburger Lokalblatt

Anzeigenpreise: Die sechsgepaltene 43 mm breite Anzeigen-
zeile kostet 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig, im Restland
62 mm breit 30 Pfennig. — Die Einzelsnummer 10 Pfennig.

Telefon: 707. — Geschäftsstelle und Redaktion: Luisenstraße 26. — Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 26293.

Nr. 120.

Dienstag, den 24. Mai 1927.

2. Jahrgang

Neues vom Tage.

— Die Regierungsparteien im Preussischen Landtag fordern in einer Entschließung ein Gesetz, wonach zur Förderung des Gemüsebaues in den westlichen Provinzen 10 Millionen RM. zur Verfügung gestellt werden. Die Mittel sind im Wege des Kredites zu beschaffen und als Darlehen zu einem geringen Zinssatz zur Verfügung zu stellen.

— Einer Meldung aus Berlin zufolge begannen im Reichswirtschaftsministerium die Verhandlungen über den Abschluß eines deutsch-jugoslawischen Handelsvertrages.

— Nachdem vor einer Woche der auf die Tage vom 10. bis 13. Juni in Darmstadt geplante demokratische Reichsbeamtenkongress auf den Herbst verschoben worden war, haben erneute Verhandlungen zwischen Darmstadt und Berlin dazu geführt, daß die Tagung doch hier in den genannten Junitagen abgehalten werden wird.

— Auf der Tagung des Reichslandbundes wurde eine Entschließung angenommen, die einen Zollschutz für die Landwirtschaft verlangt und die Erhöhung des bisherigen Kartoffelzolls von 0,50 RM. auf mindestens 2 RM. je Doppelzentner fordert.

— Nach einer Meldung aus Berlin ist die für Mittwoch im Kriegervereinshaus anlässlich des Todestages geplante Schläger-Gedächtnisfeier des Deutschen Frauenbundes vom Polizeipräsidenten verboten worden.

— Wie die Havasagentur berichtet, soll nach Nachrichten aus privater Quelle Tschechoslowakei von Südfrankreich aus, wo er auf Erholungsurlaub gewohnt hat, sich nach Paris begeben haben. Zu der Sowjetbotschaft in Paris weigerte man sich, zu diesen Nachrichten Stellung zu nehmen.

— Einem Gerücht zufolge ist der Sultan von Marokko, Mulai Isma'il, schwer erkrankt und soll nach Rabat übergeführt worden sein.

Himmelfahrt!

Am Himmelfahrtstage ward der Heiland von dieser Erde entrückt vor den Augen seiner Jünger. Es ist ein wunderbares und doch geheimnisvolles Bild, das wir mit dem menschlichen Verstande und mit aller Klugheit nicht fassen und nicht deuten können, aber in ihm liegt so viel herrliche Erfüllung der Hoffnungen unseres Erdenwandels, daß wir mit Freude es in uns aufnehmen und durch Glauben betätigen können, was nicht greifbar vor unseren Augen steht. Des Daseins Abschluß ist ein körperliches Scheiden, aber über dem Tode steht der Aufstieg zur ewigen Seligkeit. Jesus Christus ward entrückt vor den Willen der Jünger, sie sahen das Höchste und den Sohn Gottes aus ihrem Kreise gerissen. Wir erheben uns an diesem Tage. Aber sollen wir uns nicht fragen, ob wir uns nicht von all den Leidenschaften und von allen Plagen, die uns das Leben vergiften, befreien können? Dem Irdischen können wir nicht entfliehen, aber wir können uns durch einen kräftigen, mannhaften Entschluß geistig und seelisch davon frei machen. Den Wunsch dazu haben Viele, aber die Kraft des Vollbringens finden sie nicht.

Es ist ein köstlicher Gedanke um die Himmelfahrt, denn der Himmel ist für uns nicht nur etwas Ueberirdisches, sondern auch etwas Heimatisches, ein volles Stück Frieden, Freude und Erlösung von Unrast und allen bitteren Sorgen auf Erden.

Aus Winters Ungemach und aus den Kümernissen seiner Wochen und Monate wandern wir durch den mit Blumen geschmückten Lenz in die liebliche Pfingstzeit, in welcher die Natur für uns alles ausschüttet, was sie nur zu bieten vermag. Der Himmelfahrtstag bildet die Pforte für diesen Pain des Frühlings, in dem wir uns glücklich fühlen wie im Paradiese. Das ist ein Gleichnis, aus dem Sturm des Winters kommen wir zu der Idylle von Pfingsten, und nicht anders gelangen wir aus der Rauheit des Lebens zur frohen Himmelfahrt. Der Glanz der Himmelfahrtsfeier liegt über der Welt, Glück und Segen schafft sie in allen Menschen. Die politischen Gegensätze unserer Zeit verleiden Tausenden die rechte Freude an den einfachen und geraden schönen Dingen des Daseins. Sie können auch den Frieden zwischen denen stören, die sich sonst nahe stehen. Und doch lohnen solche Meinungsverschiedenheiten nur in den seltensten Fällen, denn sie wollen wenig besagen im Vergleich zu dem, was wir durch den guten Willen der Freundschaft und Versöhnung erreichen können. Himmelfahrt weishevolles Ideal zeigt uns das Symbol alles irdischen Strebens und Lebens, es solle alle Welt einen in dem, was Wahrheit und Liebe ist.

Stresemann über die Lage.

„Der Hauch des Weltmeeres“.

Anlässlich einer Kundgebung der Deutschen Volkspartei in Freiberg in Sachsen führte Reichsaussenminister Dr. Stresemann u. a. aus:

Die leider auch im Ausland verbreitete Meinung, als wenn unsere Wirtschaftslage eine außerordentlich glänzende sei, müsse zurückgewiesen werden. Wir ständen gegenwärtig noch immer in einer wirtschaftlichen Krisenzeit. Daran ändere auch die Tatsache nichts, daß augenblicklich einige hunderttausend Arbeitslose weniger seien. Deutschlands geographische Lage lasse nicht die Fragestellung „Weltwirtschaft oder Eigenproduktion“ zu, sondern nur das Verhältnis beider zueinander. Wir würden niemals atmen können, ohne den Hauch des Weltmeeres in uns aufzunehmen; aber ebenso sei es selbstverständlich, daß die Deutsche Volkspartei mit großer Entschiedenheit alles unterstütze, was zu einer Steigerung der Produktivität der Landwirtschaft führen könne, ebenso alles, was dazu führen könne, gerade im Osten durch deutsche Siedlung die Zahl der Menschen auf eigener Scholle soweit als möglich zu vermehren und dadurch eine deutsche Menschenmauer an unsere Grenze zu legen.

Wir dürfen auch vor großen Mitteln nicht zurückschrecken, die notwendig sind, um den Ertrag der deutschen Landwirtschaft zu steigern. Wir hätten den Wunsch, mit unsern Nachbarn zu guten handelsvertraglichen Abmachungen zu gelangen. In dieser positiven Einstellung sei das Stadium völlig einzig. Voraussetzung dafür sei aber die Möglichkeit der Niederlassung der Reichsdeutschen wie die vertragstreue Behandlung aller Menschen deutschen Blutes, mit denen uns natürliche Zusammenhänge verbinden, auch wenn sie Bürger eines anderen Staates geworden sind. In einer

Betrachtung der Außenpolitik

wandte sich der Minister mit besonderer Schärfe gegen die Ver-
suche, die Arbeit der Reichsregierung dadurch zu stören und Unruhe in die Bevölkerung zu tragen, daß man gewisse Meldungen in deutschen Blättern als feststehende Tatsachen wiedergibt und entgegenstehende Meldungen der Reichsregierung in Zweifel zieht. Das sei beispielsweise mit einer Meldung über angebliche Verträge zur Privatisierung der Reichspost sowie mit der Meldung über angebliche französisch-englische Aufmarschpläne gegen Deutschland geschehen. Besonders verwerflich sei es, daß man in diesem Zusammenhang durchblicken ließ, daß, wenn auch nicht die Regierung, so doch gewisse Politiker das betreffende Dokument in Händen hätten. Der Minister betonte ferner auf das nachdrücklichste die von einigen Blättern betriebene Hetze gegen den deutschen Völkerver-
treter in Amerika, Herrn v. Walther, der wiederholt auf Grund von Verdächtigungen, die, wie amtlich festgestellt worden ist, völlig entfallen waren, Gegenstand von Presseangriffen gewesen ist. Dr. Stresemann ging in seinen weiteren Ausführungen auf

die innerpolitische Lage

über und erklärte dabei, daß es notwendig sei, daß die Faktionen, die die Regierung bilden, entschieden für die Regierungspolitik eintreten. Dies sei wichtiger für das Staatswohl, als wenn eine Partei zeitweilig darunter lide. Er als Führer der Deutschen Volkspartei sei um so mehr zu dieser Mahnung berechtigt, als seine Partei selbst diesen Weg gegangen sei und das Eintreten für die Gesamtinteressen höher geschätzt habe als die Zahl der Mandate.

Industrie und Landwirtschaft.

Aus der Vertreterversammlung des Reichslandbundes.

In einer in Dresden abgehaltenen Vertreterversammlung des Reichslandbundes erklärte nach einleitenden Ausführungen des Präsidenten des Reichslandbundes, Hepp, über die wirtschaftspolitische Lage Reichsernährungsminister Schiele u. a.:

Die Handelsbilanz des vergangenen Jahres sei nahezu aktiv. Das sei jedoch auf ihren konjunkturellen Charakter zurückzuführen. So weise auch die Handelsbilanz für die ersten vier Monate des Jahres 1927 eine Passivität von 177 Millionen auf. Die Gewähr für die Gesundung der deutschen Volkswirtschaft liege in der Erkenntnis der Solidarität von Industrie und Landwirtschaft.

Für die Landwirtschaft gelte der Grundsatz, daß nur durch gesteigerte Wirtschaftsenergie die Verluste des verfallenen Friedens wettgemacht werden könnten. Unsere Nahrungsfreiheit sei zu einem wesentlichen Teile eine Frage des deutschen Ostens. Alle Siedlungsarbeit und alle Bemühungen auf Verdrängung unserer Landbevölkerung im Osten seien bedingt durch die Erhaltung der lebensnotwendigen Voraussetzungen für die östliche Landwirtschaft. Im deutschen Osten ruhten die Grundbesitzer des deutschen Aufbaues und der Politik der Befreiung und Freiheit. — Am Schluß der Sitzung wurden drei Entschlüsse angenommen, die Forderungen des Reichslandbundes für die Zoll- und Handelspolitik, für Steuer- und sonstige Wirtschaftspolitik und für die Siedlungspolitik enthalten.

Sozialdemokratischer Parteitag.

Kiel, 23. Mai.

Der diesjährige sozialdemokratische Parteitag wurde von dem Parteivorsitzenden Hermann Müller eröffnet. Dieser hielt in seiner Ansprache die Haltung des Reiches nach dem Sturz in den es die alten Gezeiten von 1918 getrieben haben, als das große Verdienst der deutschen Arbeiter- und Angestelltenchaft die Bürgerblockregierung habe in den drei Monaten ihres Wirkens bereits gezeigt, wohin die Reise gehe, besonders auf außenpolitischem Gebiet. Die Deutschnationalen hätten die auswärtige Politik Deutschlands bereits ebenso in Verfall gebracht wie früherzeit Wilhelm II. Eine auswärtige Politik, die vorgebe, eine Politik der Befreiung zu sein, sei bei der Duldung nationaler Agitationen, wie sie der Stahlhelmtag gezeigt habe, unmöglich. Die Regierung des Bürgerblocks erfülle den Dawes-Plan, treibe aber in Wahrheit keine Befreiungspolitik. Die neue Koalition werde zusammenbleiben bis zum nächsten Jahre, bis das Schicksal gemacht sei. Die Volkspartei werde sich schon zu einem solchen Kompromiß bereit finden. Im Kampf gegen die Konfessionierung der Schule werde die Sozialdemokratie alle freigeitlichen Elemente auf ihrer Seite haben, aber sie werde den Deutschnationalen nicht den Gefallen tun, sich in die Kulturkampfspure hineinziehen zu lassen. Nur so werde es ihr möglich sein, die Elemente, die nach ihrer Klassenlage zu ihr gehören wie die christlichen Arbeiter, zu sich hinzuziehen. Interessant waren die Ausführungen über die politische Taktik der Partei im Reich und in den Ländern, namentlich in Preußen. Im Volksstaat habe, so meinte Müller, jede Partei, die auf dem Boden der Versöhnung stehe, grundsätzlich zuerst die Pflicht zur Mitarbeit. Die Demokratisierung der Verwaltung könne nur durch Mitarbeit erreicht werden, deshalb habe die Partei immer Wert darauf gelegt, an der Demokratisierung Preußens, des größten Landes, aktiv mitwirken zu können. Die Eroberung Preußens sei das Hauptziel der Deutschnationalen. Niemand in Preußen sei bereit, freiwillig die Position zu räumen, die die Sozialdemokratie halte. Wenn auch die Deutschnationalen ihre monarchistischen Ziele zurückgestellt hätten und die Republik zur Zeit nicht gefährdet sei, so sei es fraglich, ob die Zeit der Erleichterungen in Deutschland schon endgültig vorbei sei. Das Interesse der Arbeiterklasse verlange eine elastische Politik. Niemals habe die Sozialdemokratie auf ihre sozialistischen Ziele verzichtet, auch nicht in den kritischsten Kampfzeiten, die sie für die Aufrichtung der Republik zu bestehen gehabt habe. Die Arbeitermassen müßten begreifen, was ihre geschichtliche Mission sei. Seit dem Einigungskongress in Gotha, der gerade vor 52 Jahren zusammengetreten sei, seien die Meinungsverschiedenheiten über die Taktik der Partei im Grunde immer dieselben gewesen. Formale und soziale Demokratie seien in Wirklichkeit keine Gegensätze. Die Sozialdemokratie kämpfe weiter als aktive Demokratie und lebendiger Sozialismus.

Die zerstörten Offbesessungen.

Unrichtige französische Darstellungen.

Der „Temps“ beschäftigt sich mit der Frage der Befestigung der zerstörten Unterstände an der deutschen Ostgrenze. Der Artikel enthält eine Anzahl Unrichtigkeiten, so daß es notwendig ist, folgendes festzustellen:

Im Januar ist in Paris zwischen den deutschen Sachverständigen und dem französischen Sachverständigen der Vorkriegsunterstände vereinbart worden, daß zwölf Unterstände bei Slogau und Austerlitz bei A. n. i. g. s. b. e. r. g. befestigt werden sollten. Von den letzteren hatte Deutschland 17 bestimmt und die Alliierten fünf. Der „Temps“ behauptet nun, daß die letzteren fünf noch nicht bestimmt worden seien. Das ist falsch. Die Auswahl ist längst erfolgt. Außerdem behauptet der „Temps“, was ebenfalls nicht den Tatsachen entspricht, daß bei den Verhandlungen im Januar die Befestigung beschlossen worden sei. Das ist nicht der Fall. Bei diesen Verhandlungen ist die Frage der Feststellung der vorgenommenen Zerstörungen in keiner Weise berührt worden. Die Alliierten Regierung glauben vielmehr, die Befestigung der Befestigten aus den in Genf im Dezember abgeschlossenen Abkommen herleiten zu können, was deutscherseits bestritten wird.

Preussischer Zentrumsparteitag.

Entschlüsse.

Der in Berlin abgehaltene Parteitag des preussischen Zentrums hat einstimmig folgende Entschlüsse gefaßt:

Der Parteitag nimmt Kenntnis von den Arbeiten der Zentrumsfraktion des preussischen Landtags. Er billigt die Haltung der Fraktion in jeder Beziehung und dankt ihr insbesondere für ihre Politik in den Fragen der Regierungsbildung, des Konfords, des Föderationsgedankens und der Schul- und Sozialpolitik. Der dritte preussische Parteitag spricht der Zentrumsfraktion des preussischen Landtags ihr vollstes Vertrauen aus. Unter lebhaftem Beifall wurden dann Reichsminister Dr. Marx und Reichstagsabgeordneter Wieber zu Ehrenmitgliedern des preussischen Landesausschusses gewählt. In den Vorständen wurde Landtagsabgeordneter Dr. Graf neu gewählt. Im übrigen wurden Vorstand und Landesausschuß nach der Wahl einiger Mitglieder für den Landesausschuß, u. a. des Ministers Dittmer, bis zum nächsten Parteitag, der in zwei Jahren stattfinden soll, wiedergewählt.

Ein Sieg der Roten Armee in China. Der Oberbefehlshaber der roten Truppen von Canton gab bekannt, daß seine Streitkräfte in dreitägiger Schlacht Tschangtsao, Siping und das Gebiet links des Flusses Hingho eroberten, 8000 Feinde töteten, 5000 Gefangene machten und zahlreiche Geschütze, Maschinengewehre und Munition erbeuteten. Die Roten Truppen verloren 700 Mann. Ihre Vorhut erreichte Tschangtsao am Fluß Tschaso.

Die Londoner Hausung. Nach wie vor beschäftigt sich die Londoner Presse lebhaft mit der Frage, ob die Beziehungen zu Rußland abgebrochen werden sollen oder nicht. In gut unterrichteten Kreisen wird versichert, durch die Razzia seien gegen die „Arcos“ verblüffende Informationen in die Hände der Regierung gebracht. Es gelte als sicher, daß eine Aktion gegen die beteiligten Personen unternommen werde. „Daily News“ schreibt: Im Kabinett herrscht noch keine Einstimmigkeit in dieser Sache. Dagegen behauptet „Evening Standard“, daß auch Chamberlain zu der Auffassung gelangt sei, daß ein Bruch unvermeidlich sei. „Manchester Guardian“ will wissen, daß ein wichtiges Dokument gefunden sei, über das im Ausschuss beraten werden solle.

Die Landtagswahlen in Mecklenburg-Schwerin. Nach dem bisher vorliegenden Wahlergebnis dürften sich die Mandate für den neuen Landtag voraussichtlich wie folgt verteilen: Sozialdemokraten 20, Kommunisten 3, Demokraten 1 (2?), Volkswohlfahrtsgruppe 2, zusammen 26 (27?), Deutschnationale 11, Deutsch-Völkische 3, Deutsche Volkspartei 4, Wirtschaftspartei 5, Nationalsozialisten 1 (0?), zusammen 24 (23?).

Lothales.

Gedenktafel für den 25. Mai.

1681 † Der spanische Dichter Don Pedro Calderon de la Barca in Madrid (* 1600) — 1803 † Der Schriftsteller Edward Taylor in London (* 1737) — 1809 Ferdinand von Schill besetzt Stralsund — 1865 † Friedrich August III., ehemaliger König von Sachsen, in Dresden — 1867 † Der Maler Wilhelm von Stügelgen in Bernburg (* 1802) — 1897 † Der Maler Wilhelm Braunsenstein in Hamburg (* 1828) — 1914 † Der ungar. Politiker Franz Rostk in Budapest (* 1841).

Die soll der Lehrvertrag für kaufmännische Angestellte abgeschlossen werden?

Schriftliche Verträge sind mündlichen Abmachungen vorzuziehen. Die mündlichen Abmachungen, so gut sie auch oft gemeint sein mögen, werden in der Praxis von den Beteiligten oft nicht so gewertet, wie es ihnen zukommt. Schließlich unterliegen mündliche Abmachungen weit mehr falschen oder böswilligen Auslegungen, die ein schriftlicher Vertrag bei klarer Formulierung von vornherein ausschließt. Für den Lehrherrn ist besonders beachtlich, daß nach § 79 des Handelsgesetzbuches Ansprüche wegen unbefugten Austritts aus der Lehre gegen den Lehrling nur geltend gemacht werden können, wenn der Lehrvertrag schriftlich vorliegt. Alle Eltern, Lehrherren und geschäftlichen Vertreter sollten eine Vereinbarung treffen, ohne sich Klarheit über die Rechtsverhältnisse zu verschaffen, die die §§ 76 bis 82 des Handelsgesetzbuches festlegen.

Eine Nachfrage bei den Berufsorganisationen, ob tarifliche Vereinbarungen über die Lehrlingsfrage vorliegen, ist ebenfalls unbedingt erforderlich. Gestützt auf bestehende gesetzliche und allgemeine tarifliche Regelungen soll der Lehrvertrag die Zeit der Lehrdauer, die Art, Folge und Ausdehnung der Ausbildung und die Vergütung genau aufzeichnen. Ebenso ist darin die Dauer der Probezeit zu bestimmen. In der Regel beträgt die Probezeit ohne Kündigungsfrist einen Monat. Eine Vereinbarung, nach der die Probezeit mehr als drei Monate betragen soll, ist nichtig.

Wettervorhersage für Mittwoch, den 25. Mai. Veränderliche Witterung.

Die Zulassung zur Reiseprüfung. Wie der Amtliche Preussische Pressedienst einer Mitteilung des Preussischen Kultusministers Dr. Beder entnimmt, kann ein zum Osterterrn von der Reiseprüfung zurückgestellter Schüler, der in der Schule verbleibt, nicht schon nach einem halben Jahr, sondern erst zum nächsten Osterterrn zur Reiseprüfung zugelassen werden. Ausgenommen sind solche Fälle, in denen die Zurückstellung allein infolge Erkrankung des Schülers erfolgen mußte. Ueber Anträge, diese Schüler zu einem früheren Termin zur

Prüfung zuzulassen, behält sich der Minister nach erfolgter Festlegung eines ärztlichen Zeugnisses die Entscheidung vor. Ein von der Reiseprüfung zurückgestellter Oberprimaner, der die Schule verläßt und sich weiter vorbereitet, kann bereits ein halbes Jahr nach dem Abgang von der Schule zur Reiseprüfung als Nichtschüler zugelassen werden. Ein Schüler, der die Reiseprüfung nicht bestanden hat und die Schule verläßt, kann ebenfalls bereits nach einem halben Jahre als Nichtschüler zur Wiederholung der Reiseprüfung zugelassen werden.

Wieviel Doppelverdiener? Bekanntlich wird darüber Klage geführt, daß die Pensions- und Wartgeldempfänger durch Vervielfachung von Stellen in Handel und Industrie die Unternehmungskosten der rund 250 000 stellenlosen Angestellten außerordentlich einschränken. Stichproben, die der Gewerkschaftsbund der Angestellten vorgenommen hat, haben starke Anhaltspunkte für die Richtigkeit dieser Behauptung ergeben. Infolgedessen hat der GDA, beim Reichsministerium des Innern eine amtliche Erhebung über den Umfang und die Art der Privatbeschäftigung von Pensions- und Wartgeldempfängern beantragt. Damit verbunden sollen Feststellungen sein, die sich auf die Höhe der Pensionen bzw. Wartgelder sowie des Entgeltes aus privater Tätigkeit beziehen.

Fahrplanänderung. Ab sofort wird der Personenzug 2038 (Homburg ab 0.11) täglich gefahren.

Feuerwehr-Angelegenheit. Eine Feuer Versicherung-Zeitschrift hatte vor kurzer Zeit eine recht herabwürdigende Kritik unserer Homburger Feuerlösch-Einrichtungen gebracht, indem eine ganze Reihe von unwahren Behauptungen wiederholt wurden, die im Prozesse wegen des Brandes der Villa Imperial von der Klageseite aufgestellt, aber vom Gericht als unerwiesen bzw. unwahr erklärt wurden. Der Rechtsbeistand der Stadt in diesem Prozesse übersandte darauf der Zeitschrift einen Auszug aus dem Urteil des Oberlandesgerichts, wodurch die Unhaltbarkeit der wiedergegebenen Anwürfe ohne Weiteres erhellt und forderte die Berichtigung der unwahren Behauptungen und verlegenden Bemerkungen. Die Zeitschrift hat auf Grund des ihr übersandten Materials die Unrichtigkeit ihrer Behauptung eingesehen und ihren Artikel entsprechend berichtigt durch die verlegenden Äußerungen zurückgenommen.

Freibank. Morgen vormittag kommen 5 Zentner Rindfleisch zum Verkauf.

Hohes Alter. Heute feiert Frau Anna Kaiser geb. All, Saalburgstraße 41, ihren 70. Geburtstag. Herzlichen Glückwunsch der Subilarin!

Groß-Circus Gschw. Birkenecker. Infolge Verlängerung des jetzigen Gastspiels hat sich die Eröffnungsvorstellung um einen Tag verzögert und findet dieselbe heute abend 8 Uhr am Bahnhofplatz statt. — Die einzige Nachmittagsvorstellung findet nicht, wie erst geplant, am Mittwoch, sondern am Himmelfahrtsnachmittag statt. Näheres i. Inserat.

Bad Homburg. Heute mit dem 12 Uhr Sonderzug traf ein weiterer Transport Eisenbahner von Langgöns kommend, ein. Mit klingendem Spiel zogen sie vom Bahnhof nach dem „Schützenhof“, um dort noch erfolglicher Stärkung unsere schöne Stadt mit ihren Sehenswürdigkeiten näher kennen zu lernen.

Kurhaus (Vortragsabend: „Nacht Euch Laune!“) Schlottbauer versteht es, das Publikum richtig zu packen. Mit unwiderstehlicher Liebenswürdigkeit bestrahlt er und stellt bald einen innigen Kontakt zwischen Saal und Bühne her. Es gibt kaum ein Gebiet des Humors, auf dem er nicht zu Hause wäre, keinen Dialekt, den er nicht mit trefflicher Echtheit nachzuahmen verstände. Humor ist ein köstliches Lebenselixier, auch in unseren ereignis- und schweren Zeiten. Ein jeder von uns almet auf, wenn er für Stunden das Grau des Alltags verschleichen kann und wieder einmal recht herzlich lachen kann. Fritz Schlottbauer ist hierfür der rechte Arzt. Er hat es auch gestern verstanden, sich die Herzen alle zu gewinnen.

adressieren, und dann adieu. Passen Sie sich die Zeit nicht lang werden. Hier meine Bibliothek steht Ihnen zur Verfügung. Verlassen Sie das Zimmer auf keinen Fall und öffnen Sie niemand als Frau Schulze die Tür. Wegen Abend, vielleicht schon früher, hoffe ich Ihnen neue Nachrichten zu bringen.“

Der Schreiber hatte schon ungeduldig auf den Brief gewartet und trübte in der nächsten Minute mit seinen langen Beinen die Straße hinab dem ziemlich entfernten Postamt zu, welches ihm Wiler bezeichnet hatte.

Inzwischen verzehrte dieser in aller Gemütlichkeit sein Gabelfrühstück und machte sich dann zum Ausgehen bereit. Jemand eine Verkleidung brauchte er nicht anzulegen. So wie er ausah, in diesem bürgerlichen Gewande, fiel er am wenigsten auf, und niemand, der den jungen Menschen die Pfaffenfäule gegenüber dem Ehrenschen Hause studieren sah, hätte vermutet, daß er an etwas anderes denke als an die Entscheidung der wichtigsten Frage, in welches Theater oder Vergnügungsort er heute abend zu gehen beabsichtige.

Wiler sah den Briefträger, welcher die erste Morgenpost brachte, in das Ehrensche Haus eintreten. Er wußte, daß jetzt der andere Brief erhalten und gelesen habe, und wartete eifrig auf die Entwicklung der Dinge. Seine Geduld wurde nicht allzu lange auf die Probe gestellt. Etwa eine halbe Stunde später sah er Ehren schnellen Schrittes das Haus verlassen und folgte ihm. Der Schwager Magdas verschwand in jenem Hause, in welchem sich die Wohnung seiner Schwiegermutter befand, dieselbe Wohnung, in welcher der Mord verübt worden war. Es dauerte lange, beinahe zwei Stunden, ehe er wieder auftauchte. Wiler hatte geduldig gewartet, während sein Gehirn vergeblich die Frage zu lösen versuchte, welcher Zusammenhang zwischen diesem Besuch am Tatort und dem Briefe Magdas bestehen könne.

Von hier aus eilte Ehren zum Bahnhof, und Wiler, der sich an der Kasse dicht an ihn herandrängte, konnte leicht den Stationsnamen hören, wohin der andere zu fahren wünschte. Der Ort war ihm wohl-

Goldene Hochzeit in Köppern. Das Ehepaar Georg Viehn und Frau Lina, geb. Günther, Friedrichstr. 4 in Köppern feiern in voller Rüstigkeit morgen, Mittwoch, den 25. Mai ihre „Goldene Hochzeit“. Gleichzeitig ist anerkennend zu bemerken, daß Herr Viehn bereits 40 Jahre als Waldarbeiter, zuletzt als Holzhaumermeister beschäftigt ist. Wir widmen Ihnen nachstehendes Gedicht:

Zur Goldenen Hochzeit!

Ein Menschenalter ist dahingegangen —
Hinab getaucht ins Meer der Ewigkeit, —
Seit Ihr in Liebe bräutlich Euch umfingen;
Vor fünfzig Jahren war's, wie liegt's so weit!

Und doch, wie schnell ist diese Zeit entwichen
Von einst bis jetzt! — Es dünkt Euch nur ein Traum;
Doch freilich, — glückselig waren Eure Stunden!
So rinnt die Zeit dahin — man merkt es kaum.

Drum ist mein Wunsch, daß Euch noch viele Jahre
Des süßen stillen Glückes Sonne scheint,
Dah sich dem goldenen Kranz im Silberhaare
Der Demant einst und dann das Eisen ein!

Christof Dickenscheid.

Frankfurt a. M. (Eröffnung des Frankfurter Ratsellers im Juni.) Die Wiedereröffnung des Ratsellers steht für Juni bevor. Die dekorative Ausgestaltung des Lokals ist in Angriff genommen worden; die Räume sollen in würdiger Weise wieder hergerichtet werden. Stadtrat May nahm bekanntlich eine Umgestaltung der Räume vor, auch die eigene Holzverkleidung wurde blau angestrichen und verschiedene Bilder übermalt. Der Bleichstrich wird nun wieder entfernt und der Bildschmuck wieder in Erscheinung treten. Die von dem Stadtrat entworfenen Beleuchtungskörper sollen in einiger Zeit ebenfalls wieder verschwinden.

Friedberg. Das Wetterauer Heimatmuseum. Das vor sieben Jahren ins Leben gerufene Wetterauer Heimatmuseum hat sich mittlerweile zu einer reichhaltigen Sammlung von Kunstgegenständen aller Art aus dem Heimatgebiete entwickelt, so daß die Neubeschaffung von Räumlichkeiten dringend notwendig ist.

Wächtersbach. (Einrichtung eines Marktschiedsgerichts.) Entsprechend den Wünschen der mitteldeutschen Viehhändlerverbände hat die Stadtverwaltung für die hiesigen Viehweidmärke ein Marktschiedsgericht eröffnet, das sich mit der Schlichtung aller aus dem Marktbetrieb sich ergebenden Streitigkeiten befassen wird.

Bad Orb. Hauptverbandstagung der Hessischen Krankenkassen. Bad Orb ist am 28. und 29. Mai d. J. Tagungsort der Jahreshauptversammlung des Landesverbandes Hessen-Nassau der deutschen Krankenkassen, an der etwa 300 Vertreter sich beteiligen werden. Die Hauptreferate halten Dr. Hellstam-Tarnstadt, Verwaltungsdirektor Pallas-Frankfurt und Dr. Meyer-Offenbach.

Kassel. (Ehrung der Lebensretterin von Kassel.) Der Oberbürgermeister Stadler empfing vor der allgemeinen Trauerfeier für die Opfer der Straßenbahnkatastrophe die 18jährige Hausangestellte Maria Pape, die durch ihr entschlossenes Abpringen aus dem Unglückswagen zwei Kinder rettete, um ihr für ihr tapferes, entschlossenes Verhalten den Dank des Magistrats und der städtischen Körperschaften auszusprechen und ihr ein größeres Geldgeschenk zu überreichen. Oberbürgermeister Stadler will für das junge Mädchen die Rettungsmedaille beantragen. In Gegenwart der Spitzen der Behörden wurde die Trauerfeier in der großen Leichenhalle in der Karolinenstraße veranstaltet.

Laubach (Oberhesse). (Laubacher Ausschussfest.) Das aus dem 16. Jahrhundert stammende Laubacher Ausschussfest wird in diesem Jahre in althergebrachter Weise am 12., 13. und 14. Juni gefeiert. Gleichzeitig werden am dritten Tage des Festes — Dienstag, den 14. Juni — mit Unterstützung des Landwirtschaftskammer-Ausschusses Viehen ein Prämiemarkt für Rindvieh der Simmentaler- und Vogelberger Rasse und weiße Saanen-Ziegen abgehalten.

Wiesbaden. (Errichtung eines Taubstummenheims in der Provinz Hessen-Nassau.) Hessen-Nassau besitzt bisher kein eigenes Taubstummenheim. Die Errichtung eines solchen ist eine dringende Notwendigkeit, insbesondere zur Unterbringung der gebrechlichen, arbeitsunfähigen und altersschwachen Taubstummen, der Taubstum-

bekannt, es war die letzte Station, von der aus man in das kleine Fischerdörfchen gelangen konnte. Der Detektiv folgte dem anderen noch bis auf den Verron, bis er ihn in den Zug einsteigen und davonsahren sah, dann schlug er den Heimweg an.

Er war einigermaßen enttäuscht. Diese Fahrt zu seiner Frau am Morgen nach dem Verschwinden der Schwägerin war so natürlich und selbstverständlich, daß darin absolut nichts Auffälliges gesehen werden konnte. Und mit Rücksicht auf diese Fahrt verlor auch der Besuch im Hause der Frau von Forbach alles Verdächtige. Was war nadelnender, als daß Ehren seiner Schwiegermutter irgend etwas aus ihrer Wohnung mitzubringen hatte?

Jedenfalls wollen wir heute ebenfalls bei Frau von Forbach Visite machen,“ entschied Wiler. „Wir, das heißt Frau von Hartung und ich. Sie muß meine Führerin sein, denn ich selbst habe jene Räume noch nie betreten.“

Eine Stunde später stieg er an der Seite Magdas die Treppen zur Forbachschen Wohnung empor. Besondere Vorsichtsmaßregeln für diesen Besuch hatte er nicht angewandt, sie waren auch nicht nötig, denn Punkt jagte wohl noch hinter Frau Braun her — bei diesem Gedanken mußte Wiler unwillkürlich aufpassen — und Ehren war jetzt schon auf dem Wege nach der weißen Strandvilla. Frau von Hartung befahl an ihrem Schlüsselbund noch einen Schlüssel zur Entree, so daß die beiden ungehindert eintreten und hinter sich wieder abschließen konnten.

Aufmerksam durchwanderten sie die leeren und verödeten Zimmer. Die Stille und Einsamkeit drückte auf die Nerven und unwillkürlich legte die junge Frau ihre Hand auf Wilers Arm, als wolle sie bei ihm eine Stütze finden. Der Detektiv deutete dies Gefühl ganz richtig.

(Fortsetzung folgt.)

Unter fremdem Willen.

81] Detektivroman von Adolf Stort.

Wiemanns Rettungs-Verlag, Berlin W. 66. 1922.

Sie sehen also, gnädige Frau, daß vieles, vielleicht noch alles im Nebel liegt. Aber eines glaube ich sicher zu wissen: Ich bin auf dem richtigen Wege und mein Verdacht geht nicht irre. Es kommt nun darauf an, da die Handlungen der Vergangenheit Ehren nicht hinreichend bloßstellen, ihn zu neuen Taten zu veranlassen, aus denen sich wieder neue und hoffentlich beweisende Verdachtsmomente ergeben. Zu diesem Zwecke brauche ich Ihre Hilfe.“

„Was soll ich tun?“

„Nichts als einen Brief an Ehren schreiben, in welchem Sie ihm die Wahrheit mitteilen, wenn auch nicht die ganze Wahrheit. Schreiben Sie ihm, daß ein unbekannter Freund Sie davon verständigt habe, daß Ihre Verhaftung geplant sei, daß Sie, als Sie tatsächlich Gendarmen sich der kleinen Villa näherten, auf dem Wasserwege entflohen seien und sich jetzt hier in der Stadt verbergen. Bitten Sie ihn, Ihnen zu helfen und das Mögliche zu tun, um Ihre Unschuld zu beweisen. Wenn Sie im Interesse der Wahrheit und der guten Sache es übers Herz bringen, sogar ein wenig auf seine Leidenschaft anzuspielen — mehr zu sagen traue ich mich nicht —, so wäre das sehr wünschenswert. Geben Sie ihm auch irgend eine Chiffre an, unter der Sie seine Antwort in Empfang nehmen. Das andere überlassen Sie mir.“

Ohne Zaudern setzte sich Frau von Hartung an den Schreibtisch und verfaßte den gewünschten Brief, welchen sie Wiler zum Durchlesen überreichte. Er überflog die Zeilen und nickte zustimmend. „Ich hätte den Ton vielleicht ein wenig wärmer gehalten. Aber auch so ist es gut. Diese Zurückhaltung, diese Stille und Schroffheit trotz der Bitte entspricht Ihrem Charakter. Und Ehren scheint zu den Naturen zu gehören, welche Entgegenkommen abstoßen und Widerstand leisten. So, wenn Sie den Brief noch zu überfertigen und zu

vinen, der durch körperliche und geistige Gebrechen Arbeitsgemütern und der sittlich Gefährdeten. Die Bezirksverbände Wiesbaden und Kassel sind bereit, größere zinslose Darlehen zu gewähren, wenn durch freiwillige Spenden der Betrag von 50 000 Mark im Provinzialgebiet eingebracht wird. Zu diesem Zweck hat der Oberpräsident Dr. Schwander-Kassel für das Jahr 1927 die Veranstaltung einer Sammlung freiwilliger Gaben bei den Bewohnern der Provinz Hessen-Nassau genehmigt. Der Hessen-Nassauische Provinzialverein „Taubstummenheim“ E. V. bittet, das wohltätige Werk nach Kräften zu unterstützen.

Alsenz. (Gegen die Strauß-Wirtschaften.) Die Abschaffung der sogenannten Strauß-Wirtschaften forderten die pfälzischen Gastwirte auf einer Tagung, weil diese keine Existenzberechtigung hätten und die Gastlokale den hygienischen Vorschriften Hohn sprächen.

Alsenz. (Die Peronospora in den Weinbergen.) Die gefährliche Nebenkrankheit Peronospora ist bereits in den Pfälzweinbergen bei Rulbach festgestellt worden. Die Winger mußten sofort die Bekämpfung mit Kupferkalkbrühe aufnehmen.

Meißenheim. (Totgedrückt.) Ein sechsjähriges Kind öffnet in Einöllen die Bremse eines schwerbeladenen Wagens, der ins Rollen kam und das Kind an der Wand erdrückte.

Aus aller Welt.

Ein sehr starkes Erdbeben. In Washington, New Orleans und Ottawa haben in der Nacht die Seismographen ein Erdbeben von beunruhigender Stärke registriert, das mehrere Stunden anhielt. Die Entfernung des Herdes beträgt, wie angenommen wird, 6000 Meilen. Nach weiteren Nachrichten über das Erdbeben hat die Reinachische Erdbebenwarte im Taunus Seismographenausschläge registriert, die fast doppelt so stark waren wie bei der Erdbebenkatastrophe in Japan 1923. Die Nachschütterungen reichten teilweise nicht mehr zur Aufzeichnung.

Schwerer Auto-Unfall. Nach einer Meldung aus Chemnitz fuhr ein mit zwei Damen und vier Herren besetztes Auto auf der Zichoppauer Straße in voller Fahrt gegen einen Baum und überschlug sich. Alle Insassen wurden herausgeschleudert. Eine Dame und ein Herr waren sofort tot, während die übrigen vier Personen lebensgefährlich verletzt wurden.

Auto-Unglück. Auf der Herrenkrugchauffee in Magdeburg rannte ein Personenvagen gegen einen Baum und wurde vollständig zertrümmert. Der Kaufmann Albert Gerbig aus Magdeburg wurde derartig schwer verletzt, daß er nach kurzer Zeit verstarb. Seine Frau wurde ebenfalls schwer verletzt, während der Chauffeur des Wagens mit leichten Verletzungen davonkam. Der Chauffeur, der betrunken war, wurde festgenommen.

17 Kinder verletzt. Als ein Wagen in Döblitz bei Halle etwa 30 Kinder vom Hübenziehen nach Hause fuhr, konnten die Pferde den Wagen auf der Döblitzer Höhe nicht mehr halten. Der Wagen stürzte den Abhang hinunter, wobei die Kinder sämtlich herausfielen. 17 Kinder erlitten zum Teil schwere Verletzungen.

Zusammenstoß zweier Autos. Das Auto des Eisenwarenhändlers Neumann aus Hamburg, der sich mit Frau und Tochter auf der Fahrt nach Heide befand, stieß an einer unübersichtlichen Kurve mit einem Lastauto zusammen. Neumann ist seinen Verletzungen erlegen, die Tochter erlitt einen Schädelbruch und liegt bewußtlos darnieder. Die Frau erlitt eine schwere Kniegelenkverletzung.

Todessturz zweier Kinder. Zwei in Hamburg zu Besuch weilende Kinder stürzten aus dem Fenster der im vierten Stock gelegenen Wohnung eines Musikers. Das eine Kind war sofort tot, das andere starb bald nach der Einlieferung im Krankenhaus.

Schweres Bootsunglück. Infolge plötzlich einsetzenden Sturmes kenterte auf der Havel in der Nähe von Schildhorn ein mit einer Dame und einem Herrn besetztes Kajakboot. Beide sind ertrunken. Die Personalien der Ertrunkenen sind noch nicht bekannt.

Wieder ein Leichentheil der ermordeten Stütze Ahrendt gefunden. Von Beamten des Reichswasserschutzes wurde auf der Unterprepe ein Gegenstand aufgefunden, den sie als stark verwestes Stück Fleisch erkannten. Es wurde festgestellt, daß es sich um den linken Teil des Beckens der ermordeten Stütze Ahrendt handelt. Auch er war in das gleiche braune Packpapier eingewickelt, wie die früher gefundenen Leichenteile. Von der Leiche fehlen jetzt noch immer der Kopf und die Oberschenkel.

Mord und Selbstmord. In Berlin-Lichtenberg wurde nachts eine etwa 20jährige Frauensperson mit einer Schußwunde in der linken Schläfe aufgefunden. Auf der nächsten Rettungsstelle erlag die Frau ihren Verletzungen. Einmal später wurde in der Nähe eine männliche Leiche mit einer Schußwunde in der rechten Schläfe aufgefunden. Wahrscheinlich stehen die beiden Fälle in Zusammenhang. Vermutlich liegt Mord und Selbstmord vor.

Der Streit bei der „A. E. G.“. Zunahme der Streikbewegung. — Die „A. E. G.“ kündigt Aussperrungen an. Baur „Vorwärts“ haben auch die Werkzeugmacher der Werke an der Brunnenstraße und in der Adlerstraße die Arbeit niedergelegt. Infolge der Weigerung der Werkzeugmacher bei der A. E. G., die Arbeit wieder aufzunehmen, wird in den drei Fabrikabteilungen für Apparate- und Instrumentenbau die angekündigte Schließung erfolgen müssen, da mit Rücksicht auf die Eigenart dieser Teilbetriebe eine Fortführung der Arbeit für die übrigen Arbeitnehmer auf die Dauer nicht angängig ist. Die Zahl der hiervon betroffenen Arbeiter wird sich auf ca. 2500 belaufen.

Schweres Autounglück in Paris. In einem Pariser Vorort ist ein Taxameter mit einem Personenvan zusammengefallen. Neun Passanten wurden hierbei mehr oder weniger schwer verletzt und mußten zum Teil ins Hospital übergeführt werden.

Kammerjäger Clewing und Frau schwer verunglückt. Bei Grosseto wurde ein deutsches Automobil von einem Zuge erfasst und entzwei geschnitten. Die Insassen, Professor Karl Clewing und seine Gattin Elisabeth wurden schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzt. Der Chauffeur Gustav Thiel kam mit leichten Verletzungen davon. — Grosseto ist der Hauptort der gleichnamigen italienischen Provinz; es liegt unweit der Westküste in der Höhe der Insel Elba am Umbrone.

Der Ozeanflug geglückt.

Kapitän Lindbergh in Paris gelandet.

Der amerikanische Flieger Lindbergh ist auf dem Pariser Flugplatz Le Bourget gelandet.

Unübereifbar war die Menschenmenge, die der Landung des amerikanischen Fliegers beizuhen wollte und alle Verkehrsmittel zwischen dem Flugplatz und Paris lahmgelegt hatte. Ein ohrenbetäubender Lärm der Tausende von Automobilen wurde vernommen, da die Volksmenge wie eine Mauer stand. Telegraphenstangen wurden umgerissen, so daß die Leitungen in Mitleidenschaft gezogen wurden. Nach dem „Paris Soir“ sollen verschiedene Autos in Flammen aufgegangen und Opfer an Menschenleben zu beklagen sein.

Im Augenblick der Landung durchbrach die auf 100 000 Personen geschätzte Menge die Polizeikette und suchte nach dem Teil des Flugplatzes zu gelangen, wo das Flugzeug niedergegangen war. Lindbergh wurde aus dem Flugzeug gehoben und, während man ihm eine ungeheure Ovation bereite, im Triumph in eines der Verwaltungsgebäude getragen.

Lindbergh war übermüdet und ein auf dem Flugplatz zu seinem Empfang erschienen amerikanischer Arzt brachte ihn umbeachtet in seinem Auto nach Paris, wo er am Grabe des Unbekannten Soldaten einige Minuten verweilte. Kriegsminister Painlevé hatte, sobald die Nachricht von der Ankunft Lindberghs eingetroffen war, diesem durch seinen Kabinettschef seine Glückwünsche zu dem Gelingen des Fluges New York-Paris ausdrücken lassen.

Die Schilderung des Fluges.

Lindbergh empfing in der amerikanischen Botschaft zwischen zwei und drei Uhr nachts einige amerikanische Journalisten. Nach dem „New York Herald“ brachte er seine Verwunderung darüber zum Ausdruck, daß es ihm gelungen sei, in so kurzer Zeit den Ozean zu überfliegen. Er hätte noch 500 v. 100 Meilen weiterfliegen können. Während des Fluges habe er über Neufundland und Neuschottland besseres Wetter gehabt, als es das Wetterbüro vorausgesagt hatte. Ueber dem Ozean sei er jedoch

in einen Nebel geraten,

den er durch Tiefer- oder Höhergehen nicht vermeiden konnte. Daraufhin sei er 1000 Meilen durch dichten Nebel geflogen. Einen Augenblick war es so fürchterlich, daß ihm wirklich Luft hatte, umzukehren. Vor allem die Vereisung der schlimmsten Feinde des Fliegers, machte mir zu schaffen. Ich mußte auf drei Meter über dem Meeresspiegel niedergehen und flog zeitweilig auf 3000 Meter. Erst gegen Morgen konnte ich eine mittlere Höhe einhalten.

Die Nacht war am schlimmsten.

Die Kälte machte sich bemerkbar. Dann der Sturm. Umkehren? — Es war zu spät! Ich beschloß, koste es was es wolle, den Flug fortzusetzen. Uebrigens ist mein Motor ausgezeichnet. Er machte 100 Meilen in der Stunde.

Lindbergh erklärt im „Matin“, der schlimmste Teil seiner Fahrt sei der Empfang in Le Bourget gewesen. Wenn der Wind und der Sturm ihn ebenso brutal behandelt hätten wie die 50 000 Personen, die ihn empfangen hätten, dann würde er niemals Paris erreicht haben.

Außerordentliche Ehrung Lindberghs in Paris.

Minister des Innern Briand hat angeordnet, daß auf dem Quai d'Orsay das Sternenbanner anlässlich der Ankunft Lindberghs gehißt werde, während sonst nur beim Eintreffen von Staatsoberhäuptern in Frankreich die betreffende fremde Nationalflagge gehißt wird. Der amerikanische Botschafter Ferris will veranlassen, daß Lindbergh, sobald sein Flugzeug überholt sein wird, über Paris und Umgebung einen Schaumflug ausführen soll. Der englische Flieger Allan Cobham ist im Flugzeug angekommen, um dem amerikanischen Flieger Lindbergh die Glückwünsche der englischen Flieger zu überbringen.

Die Begeisterung in New York.

Ungeheure Menschenmengen tanzten, sangen und jauchzten vor Freude und vollführten auf Pfeisen und Blasinstrumenten einen ohrenbetäubenden Lärm, als die Meldung über die Ankunft Lindberghs eintraf. Massen von Konfetti wurden von den Wolkenkratzern geworfen und verdunkelten den Himmel. In den Fenstern erschienen Fahnen. Tausende versammelten sich vor den Nachrichtenbüros, um die Einzelheiten zu erfahren, und lasen die Telegramme aus den andern Städten, wo eine gleiche ungebändigte Freude zum Ausdruck kam. Die Kirchen Glocken läuteten und die Sirenen der Fabriken, Lokomotiven und Schiffe heulten.

Glückwunsch der deutschen Flieger.

Lindberghs glückliche Landung in Paris hat auch in ganz Deutschland und nicht zum wenigsten in Fliegertreuen freudigen Widerhall gefunden. Die Vereinigung der ehemaligen deutschen Kriegspiloten sandte dem erfolgreichen Piloten folgenden Gruß: „In aufrichtiger Freude über das Gelingen Ihrer fähigen Fahrt beglückwünscht Sie der Ring deutscher Flieger.“

Frankfurt a. M., 23. Mai.

— **Devisenmarkt.** Das englische Pfund war heute schwächer, Paris lag behauptet.

— **Effektenmarkt.** Die neue Woche brachte im Börsengeschäft abermals eine laue Stimmung. Das Angebot war bedeutend, die Nachfrage sehr gering. Die Kurseinbußen waren recht erheblich. Der Anleihemarkt folgte der nachgebenden Haltung.

— **Produktenmarkt.** Es wurden gezahlt für 100 kg.: Weizen 31, Roggen 28.75, Hafer incl. 25.50—25.75, Gerst ausl. 24.25 bis 24.50, Mais gelb 18.75, Weizenmehl 41—41.50, Roggenmehl 38.50 bis 39.50, Weizenkleie 13.25—13.50, Roggenkleie 15.75—16, Erbsen 30—60, Linfen 40—60, Hefe trocken 7.75—8.75, Stroh 4.75 bis 6.25, Treber 16.25—16.50.

— **Frankfurter Schlachtviehmarkt.** Auftrieb: Ochsen 346, Bullen 75, Kühe 640, 331 Stück; Rinder 638, Schafe 60, Schweine 5577 Stück. Bezahlt wurde für 1 Zentner Lebendgewicht in Reichsmark: Ochsen: vollfleischige, ausgewäst. höchst. Schlachtwertes, jüngere 65—68, ältere 60—64, sonst. vollst. jung. 53—59, ältere 46—52. Bullen: jüngere vollst. höchst. Schlachtwert. 58—62, sonstige vollst. oder ausgew. 52—57. Kühe: jüngere, vollst. höchst. Schlachtwert. 52—56, sonst. vollst. oder ausgew. 45 bis 51, fleisch. 38—44, gering gen. 30—37. Färsen: vollfleischige ausgew. höchst. Schlachtwert. 62—68, vollst. 56—61, fleisch. 50—55. Kälber: beste Mast- und Saugkälber 80—85, mittlere Mast- und Saugkälber 74—79, geringe Kälber 60—73. Schafe: Mastlamm u. jüngere Mastlamm, Weidemast 56—60. Schweine: Ferkelschweine über 150 kg. 60—62, vollst. von 120—150 kg. 60

bis 64, vollst. von 100—120 kg. 63—66, vollst. von 80—100 kg. 64—66, fleisch. von 60—80 kg. 63—65, Sauen 52—56.

— **Amthliche Notierung für Speisefarbstoffe.** Frankfurt a. M. bei Waggonbezug. Industrie hiesiger Gegend 6.75—6.90 Mark, weisshaltige hiesiger Gegend 5 bis 5.20 Mark.

50 jährige Geburtstagsfeier des heijigen Dichters Heinrich Gutberlet.

Der heijige Dichter Heinrich Gutberlet begeht am 24. Mai seinen 50 jährigen Geburtstag. Er gehört zu den Reichsdeutschen, die schon vor Jahrzehnten die Not der Volksbrüder in den bedrohten Grenzländern, namentlich in der Ostmark und in Deutschböhmen, erkannt haben. Bereits als Zwanzigjähriger (1897) schrieb er seine „Kampflieder aus der Ostmark“, aufrüttelnde Weckrufe, die dazu beitrugen, die Grenzlandbewegung zu entfachen. Später folgten die Gedichtbände „Truchsenfaren“, „Das große Erleben“ und „Feuer von den Bergen“, die in geradezu kullenschem Freimut das nationale Glaubensbekenntnis des Dichters enthalten.

Einen Gegenpol zu diesen Gefängen bildet die seine Naturlyrik Gutberlets in den Gedichtbänden „Bunt: Saal“, „Ströme der Stille“, „Heilige Stunde“ und „Nacht über Land“. In diesen zarlen Stimmen der Seele offenbart Gutberlet eine starke dichterische Kraft.

Volk und Vaterland — Natur und Liebe — lehrte Sehrsucht und Goll — das sind die Grundakkorde, die in Gutberlets Dichtungen widerklingen. Gutberlet hat weit über Reichsgrenze hinaus — namentlich in der deutschen Jugend — zahlreiche Freunde und Anhänger gefunden.

Als Geburtstagsgabe erschien neben das Gedichtbuch „Trommel und Harfe“. Der Verlag Hochschule und Ausland, Charlottenburg 2, Kurfürstendamm 14 hat in der Ausstattung des Werkes Vorzügliches geleistet. Papier, Type, Satzspiegel, ein hervorragendes Photo des Dichters und der geschmackvolle blau-olde Eiband vereinigen sich zu einem künstlerischen Gesamteindruck, der das Buch zu einer Zierde jeder Bibliothek macht. Der Preis beträgt nur Mark 2.40.

Volk will zu Volk. Grenzland-Gedichte von Heinrich Gutberlet mit 10 Abbildungen. Preis 1.50 M. Frankenstein und Wagner, Leipzig.

Die Not seiner deutschen Stammesbrüder in Böhmen hat Heinrich Gutberlet vor nunmehr 30 Jahren zu seinem Erstlingswerk „Böhmerland—Deutsches Land“ entzündet, das den Grundstein seines dichterischen Schaffens bildet. Daß sein Herz auch heute noch im gleichem Jugendfeuer für sein geliebtes deutsches Volk glüht, beweisen die aus Anlaß seines 50 Geburtstages herausgegebenen Grenzland-Gedichte „Volk will zu Volk“, die in sinniger Weise wieder an den Ausgangspunkt seines Werdeganges anknüpfen. Der Ausgang des Weltkrieges hat zahlreiche deutsche Gebiete vom Mutterlande losgerissen und die in ihnen lebenden Volksgenossen fremder Willkür preisgegeben. Die Not und das Heidentum dieser deutschen Brüder schildert Gutberlet in seinem Grenzland-Gedichten, die in den glühenden Wunsch nach baldiger Befreiung ausklingen. Zehn ganzseitige Abbildungen aus den verlorenen deutschen Gebieten machen dieses schön ausgestaltete Bändchen besonders wertvoll.

Rundfunk.

Millwoch, 25. Mai. 6.30: Gymn. Übungen. 11.45: Tagesdienst. 12.00: Nachrichten- und Welterdienst. 4.30—4.00: Zugendsunde. 4.05: Nachrichten-dienst. 4.30—5.45: Konzert des Hausorchesters: Neue Tanzmusik. 5.45—6.05: Bücherstunde. 6.15—7.00: Uebertragung von Kassel. 7.00: Deutsch-schweizerische Wirtschaftsbeziehungen. 7.30—8.00: Stenographischer Fortbildungskursus. 8.00—8.15: Eine Viertelstunde Naturkunde. Anschl. Welter-, Tages- und Sportdienst.

Kurhaus Bad Homburg

Program für die Woche vom 22. bis 28. Mai 1927.

Millwoch Konzerte des Kurorchesters nachmittags 4 Uhr und abends 8.15 Uhr. Abends „Symphonie-Konzert“. Solist: M. Schneider, Köln, Cello.

Donnerstag Konzerte des Kurorchesters nachmittags 4 und abends 8.15 Uhr.

Freitag Konzerte des Kurorchesters nachmittags 4 und abends 8.15 Uhr. Nachm. 5 Uhr in den oberen Sälen: Tanz-See Eintritt 2.50. — (einschl. Tee und Gebäck) Abendkonzert Walzer-Abend: Abends 10 Uhr im Kurgarten Lichtspielvorführungen.

Samslag Konzerte des Kurorchesters nachmittags 4 und abends 8.15 Uhr. Doppelkonzert. Harmonieorchester Frankfurter und Kurorchester. Illumination-Deuschlonäne. Abends 8.30 Uhr Promenadenkonz.

Die Kurhauskapelle spielt täglich mit Ausnahme des Montags zum Tanz. Die Zeiten werden durch Anschlag bekanntgegeben.

Täglich von 11.30—12.30 Uhr vorm. und 10—11 Uhr abends im Conventionszimmer Steinway-Welle-Flügel der Firma M. Welle und Söhne, Freiburg Breisgau.

Zu den Künstlerkonzerten stehen Flügel und Piano der Firma J. Blüthner-Leipzig zur Verfügung.

Eintrittspreise: Tageskarten Mk. 1.— Wochen-nachmittags und abends je Mk. —.50 (mit Ausnahme Samslag Abend) Samslag Abend und Sonntag nachmittags und Abend haben nur Tageskarten Gültigkeit.

Sport-Nachrichten.

Um die Deutsche Fußballmeisterschaft.

1. FC. Nürnberg gegen Hamburger SV. 2:1.

In Hamburg trafen sich die Parteien zur Zwischenrunde. Die Nürnberger konnten mit 2:1 ihren Gegner schlagen. Auf beiden Seiten wurde mit großer Begeisterung gespielt und erst in der zweiten Halbzeit gelang den Süddeutschen die Erfolge.

SpVgg. Rürth gegen Schöneberger Räder 9:0.

Bei dem in Nürnberg ausgetragenen Kampf gelang es dem deutschen Meister, den Berliner Gästen eine empfindliche Niederlage beizubringen. Ein derartiger Ausgang des Spieles war nicht vorausgesehen, zumal die Berliner den Duisburger Spielverein geschlagen hatten. Bis zur ersten Halbzeit hatten die Bayern bereits 5 Tore.

München 1860 gegen VfB. Leipzig 3:0.

Trotz des guten technischen Spieles der Leipziger konnten sie bei dem Spiel in München keinen Erfolg erzielen. Schon in der ersten Halbzeit führten die Münchener und sicherten sich nach der Pause den Sieg.

Bertha-BSC. gegen Holstein Kiel 4:2 (2:0).

Den Berlinern gelang über den norddeutschen Meister ein guter Erfolg. Schon in der ersten Spielzeit waren die Berliner ihren Gästen gegenüber im Vorteil. Nach der Pause konnten die Holsteiner 2 Tore gewinnen.

Die Vorschulrunde.

Nach Bekanntwerden der Ergebnisse aus der Zwischenrunde um die DFB-Meisterschaft hat der Spielverband des Deutschen Fußballbundes die Termine für die Vorschulrunde wie folgt festgelegt: Am 29. Mai spielen:

In Leipzig: SpV. Rürth — Bertha-Berliner SV, B. f. B. Platz, Schiedsrichter Fuchs-Leipzig.

In Nürnberg: 1. FC. Nürnberg — München 1860, A. B. Platz, Schiedsrichter Grann-Hamburg.

Auftiegspreise.

Besitz Bayern: Jahn Regensburg gegen Bayern Hof 6:0; FC. Nürnberg gegen FC. 01 Würzburg 2:2.

Besitz Württemberg-Baden: VfB. Gaisburg gegen VfB. Karlsruhe 4:1; FC. Vilsbiburg gegen FC. Billingen 2:1; SpVgg. Freiburg gegen FC. Offenbach 1:2.

Rheinbezirk: VfB. Wiesbaden gegen 08 Mannheim 0:0; SpVgg. Arheilgen gegen Germania Friedrichsfeld 2:0.

Mosbezirk: VfB. 01 gegen Sport 60 Hanau 0:3.

Ernstes und Heiteres.

Die letzte Hexe in Berlin.

Nach Berlin hatte sich mit feurigem Eifer an der Ausrottung der Hexen und Zauberer beteiligt, bis König Friedrich

Wilhelm I. am 13. Dezember 1713 die Hexenprozesse in seinem Lande ein für allemal abschaffte. Der Zufall fügte es aber, daß unter diesem König 1728 eine angebliche Hexe in der Stadtvogtei saß, die man gern losgeworden wäre, die aber gar nicht daran dachte, aus das losenlose Quartier mit Verpflegung zu verzichten. Sie war eine Müllerstochter, Dorothea Etzgen, die wegen lieberlichen Lebenswandels eingesperrt war und im Gefängnis plötzlich erklärte, sie sei eine Hexe, der Teufel sei ihr auf dem Wedding erschienen, habe ihr zehn Dukaten geschenkt und einen Vertrag mit ihr geschlossen. Natürlich wußte das Weib sehr gut, daß sie nicht wegen Hexerei bestraft oder gar verbrannt werden würde, wie sie selbstverständlich auch an ihren Unfug nicht glaubte. Sie wollte aber mit ihrer Aussage sich interessant und dem Gericht Scherereien machen. Die Justiz war in der Tat in Verlegenheit, was sie mit ihr anfangen sollte, und hätte sie gern entlassen lassen, aber sie blieb in der Stadtvogtei sitzen und ließ sich versorgen. Schließlich schickte man die drei Berliner Geistlichen Jablonksi, Zeinberg und Vogel zu ihr, und nun ereignete sich der originelle Fall, daß die Geistlichkeit und Justiz bemüht waren, die Zuspätkommen davon zu überzeugen, daß sie keine Hexe sei, während diese gleichfalls mit Eifer bemüht war, ihre Hexenhaftigkeit darzutun. Es wurde ihr aber mit der Zeit zu langweilig, und endlich gestand sie ein, daß sie die Teufelsgeschichte erfunden hatte.

Ist Sokrates rechtmäßig zum Tode verurteilt worden?

Ein griechischer Rechtsanwalt aus Athen strebt bei den zuständigen Athener Gerichten ein Revisionsverfahren im Falle Sokrates an, nachdem er bereits schon einmal mit seinem Antrage auf Projektrevision vom Athener Gerichtshof abgewiesen worden war. Dieser Rechtsanwalt, der das schwere Unrecht, das angeblich dem lebenden Sokrates zugefügt worden ist, wenigstens an dem toten Sokrates wieder gut machen will, verlangt vom Gericht eine klare Entscheidung im Falle Sokrates und stellt den Antrag, den Weisen von der Anklage, die Götter geschmäht zu haben, freizusprechen. Sollte dem Antrage nicht stattgegeben werden auf Grund der umfangreichen Untersuchung und Zurückführung des herangezogenen Materials, so bleibt dem Gericht nichts anderes übrig, als den Beschluß der ersten Instanz vor mehr als 2000 Jahren zu bestätigen. In diesem Falle wird der Rechtsanwalt den Antrag stellen, eine Entscheidung darüber herbei zu führen, ob das damals ausgesprochene Todesurteil als Strafmaß den Gesetzen zur Zeit des Sokrates entsprach. So sehr die Vermutung nahe liegt, daß der griechische Rechtsanwalt dieses Revisionsverfahren aus Sensationslust anstrebt, wird dennoch von durchaus zuverlässiger Seite erklärt, daß ihm jede Sensationslust verhaßt ist, daß es ihm lediglich darauf ankommt, der Welt Sokrates in dem Lichte zu zeigen, in dem dieser größte griechische Weise verdient gesehen zu werden. Man mag dieses angestrebte Verfahren als zweck- und sinnlos hinstellen, da die Welt sich schon seit mehr als tausend Jahren über das dem Sokrates zugefügte Unrecht klar sei, so wird man doch nicht verkennen dürfen, daß dieses Revisionsverfahren geeignet ist, wesentlich neue und bisher vielleicht vollkommen unbekannte Momente, die zur Aburteilung des Sokrates führten, an den Tag zu bringen. Die jahrhundertlange, ernste Arbeit und Nachforschung des Rechtsanwalts lassen diese Hoffnung immerhin berechtigt erscheinen.

Die Einwohnerzahl von Paris.

Nach der letzten vorgenommenen Volkszählung vom 7. März 1927 beträgt die Bevölkerungszahl von Paris einschließlich Saint-Denis und Sceaux 4 028 637. Diese Zahlen sind insofern bemerkenswert, als sie bei einem Vergleich mit den Zahlen der letzten Volkszählung im Jahre 1911 verdeutlichen, daß nach der vollständigen Schließung der Pariser Festungswerke, die im Jahre 1912 beschlossen wurde, das eigentliche Paris, ähnlich wie in Berlin oder noch besser in London, sich mehr und mehr auf die Vororte ausgedehnt hat. Bei der Vorkriegszählung vom Jahre 1911 hatte Paris einschließlich der Garnison 2 888 110 Einwohner und zusammen mit den Vororten 3 820 746. Die Einwohnerzahl des eigentlichen Paris ist nun in den 16 Jahren um etwa 500 zurückgegangen, während in den Vororten sich vergrößert haben, und zwar um rund 880 000. Trotz dieser Bevölkerungszunahme in den Vororten ist unverkennbar, daß Paris mit dem Ausblühen Berlins, das gleichmäßig wie alle anderen Hauptstädte dem Zug nach dem Westen folgt und sich schon bis an die Elbe ausdehnt, nicht Schritt halten kann, denn die Bevölkerungszunahme von Berlin ist so gewaltig, daß bei der gleichen Entwicklung Berlin in 50 Jahren etwa die größte Stadt der Welt sein wird.

Die Manen.

Goethe schrieb einst: „Möchten wir den Manen Newtons, insofern wir sie beidigt haben könnten, eine hinlängliche Ehrenerklärung tun.“ Und Schiller: „Du ehrt die Manen deines Sohnes“ und: „Von den Manen der Erschlagenen verfolgt.“ Und so müssen wir auch heute noch gar so oft von den Manen eines Verstorbenen lesen und reden hören, als wenn wir heute keine Wörter im Deutschen hätten wie Seele, Geist, Schatten, Andenken, Gedächtnis. Muß denn wirklich immer dieses lateinische Wort herhalten, das die wenigsten Leser verstehen? Und wäre es nicht schöner und verständlicher, wenn wir auch von unseren Toten nur deutsch sprächen?

① Zuchthaus für vorsätzliche Brandstiftung. In dem Torje Gieselwerder an der Weier hatte am 31. Dezember vorigen Jahres der Waldarbeiter Friedrich Otto auf Anstiften seiner Ehefrau sein Wohnhaus vorsätzlich angezündet. In dem Haus befanden sich seine hochschwangere Frau mit einem zweijährigen Kinde, deren Mutter, zwei Geschwister und eine Nachbarin, die sich mit knapper Not aus dem brennenden Hause retten konnten. Das Motiv der Tat bestand besonders für die Frau darin, die Versicherungssumme einzubeziehen und ein neues Haus zu bauen. Noch am 1. September v. J. hatten die Eheleute ihr Mobiliar im Werte von 4000 Mark für 8000 Mark versichert. Das Schwurgericht in Kassel verurteilte nun den Ehepaar Otto wegen vorsätzlicher Brandstiftung in Tateinheit mit Versicherungsbetrug zu zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus, die Ehefrau wegen Anstiftung zu zwei Jahren Zuchthaus, beide zu fünf Jahren Ehrverlust. In der Verhandlung brachte der Oberlandjäger, der die ersten Erhebungen gemacht hatte, zur Sprache, daß im vergangenen Jahre im Kreise Hofgeismar und in Gieselwerder allein elf Brände zu verzeichnen gewesen seien, die auf zu 90 Prozent auf vorsätzliche Brandstiftung zurückzuführen seien, wenn man die Täter auch nicht habe erwischen können.

Groß-Circus Gechw. Birkeneder

Die imposanten Circus-Festspiele
Bad Homburg Platz am Bahnhof

Heute

Dienstag, den 24. Mai abends 8 Uhr

Eröffnung.

3016

mit einer

Extra-

Gala-Vorstellung

Täglich abends 8 Uhr die einzigartigen
Circus-Festspiele

Simmelfahrt, nachm. 3.30 Uhr

Die einzige Nachmittags-Vorstellung bei vollem Programm!

Kinder nur zu Nachmittags-Vorstellungen
halbe Preise.

Vorverkauf: Cigarrenhaus Loh und ab
10 Uhr vorm. an den Circuskassen.

Eilt! Nur 3 Tage Eilt!

Elegante Damenhüte und
Pelze in allen Preislagen

Babette Denfeld

Luisenstraße 94

668

Strick-Fabel

Waisenhausplatz
Telefon 625

aus eigener Strickerei

Westen, Pullover, Costäme,
Strümpfe, Sportsstrümpfe,
Socken, Anstricken

solid - stabil - billig

Damen- u. Kinderstrümpfe
Herrensocken in Woll
Cashmir, Macco, Waschseide

Seidenfloss - Schlupfosen

Kurzwaren

Blumenfabrikation

Pfisseleren u. Couffrieren

Kunststopfen u. Weben

Trotz der Hitze

stets lebend frische

Seefische

Marinaden

Räucherwaren

auf Eis

Wilh. Held

Markklauen (2076)

Telefon 58

Union-Brikett

Kohlen, Kohls u. Holz

Groß- u. Kleinverkauf

Rudolf Auener

Lager: Neuemauerstr. 13

Telefon 568

Wohnung: Schöne Aus-

sicht 28. 460

Verantwortlicher Redakteur: Kurt Lötke, Bad Homburg

Gummi- u. Stoff

Leibbinden
Häftformer
B. Astenhaller

Lieferant der Krankenkassen

fachmännische Bedienung.

Corsetten-Spezial-Geschäft

Käthe Abel

Ungual

Das beste Nagelpoliermittel
sowie sämtliches Hand- und
Nagelpflegemittel bei

Hermann Weil

Friseur und Parfümerie

Haingasse 16.

Wallstraße 7.

Hofulin

im Haus hüpfen alle Wan-
zen raus. Vertilgung von
Käpf, Kleider- und Filz-
läusen bei Menschen und
Tieren. Alleinverkauf:

Dörfling's

Puppenklinik.

Gut erhaltener

Kinderwagen

und

Staubwagen

preiswert zu verkaufen

Windner, Luisenstr. 98.

Göllinger

Wurwaren

Schaper

Wallstraße

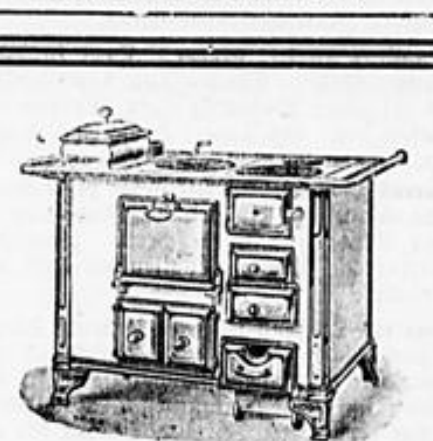
Gummiwaren, Verbandsstoffe,

für sämtliche Artikel

Kranken-
Wochenbett-
Kinder-
Pflege
Carl Ott G. m. b. H

Lieferant aller Krankenkassen

64)



Gas- und Kohlenherde
Kesselgestelle u. Kupferkessel

Gartengeräte

Kaufen Sie billigt bei

Martin Reinach

Eisenhandlung

Telefon 932

Luisenstraße 25

Markklauen Ausstellungsraum.

Zwangsversteigerung

Millwoch, den 25. Mai 1927, nachmittags 3 Uhr
sollen im „Bayrischen Hof“, hier Dorotheenstr. 24, ver-
schiedene Möbel, 2 Kassenschränke, 1 Klavier, 1 Selt-
maschine, 1 Papierschneidemaschine, u. a. m. zwangs-
weise öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung
versteigert werden.

Bad Homburg v. d. H., den 24. Mai 1927.

Schneider, Obergerichtsvollzieher

Adolf May

Bildhauer u. Steinhauermeister

(760)

Bad Homburg v. d. H. / Neue Mauerstr. 8

Anfertigung von Grabdenkmälern
und Inschriften. Aufarbeiten von
alten Begräbnissen

Bin wieder unter

Nr. 439

an das Fernsprechnetz angeschlossen.

Chr. Zeininger Ww.

3017

Garlenbaubetrieb.

Erbsensuppe bei der Königin der Lust.

Von H. S. Hoher.

Seit meiner Studentenzeit (man oh bei Wschinger
30 Pfennige „Vöfelerbsen mit Speck“, bei un-
renzler Brotzunahme) habe ich nie wieder eine so vor-
zügliche Erbsensuppe gegessen wie bei der Königin der
Lust. Diese Suppe war richtig gemischt aus Kraft und
Würze, die Königin aber aus Anmut und Würde, die
Stimmung aus Bürgerlichem und Erosischem.

Die Königin der Lust stammt aus Darmstadt, der
Cowboy Willie Jenkins aus South Dakota (zur einen
Hälfte, zur anderen aus Sachsen), Senor Toto ist ein
Blattener, und ich gestalte mir, aus Berlin zu sein.
Unser Völkertanz um die Erbsensuppe sagt —
schlingt vielmehr — in einem Städtchen des Allgäu;
Auhglockenmelodien löhnen zu uns herüber (weiß Gott,
was diese Küche da nachts um zwei Uhr auf den nassen
Wiesen zu suchen haben!), ab und zu großt noch ein
Donner durch die Gegend, und wenn einer von uns
mal die Tür öfnet, um sich von Willie Jenkins Fried-
enspfote zu erholen, schlägt Sturmregen in die Bude.
Die Königin der Lust strömt jedesmal bei dem Wind-
stoß dieser rauhen Welt zusammen. „Komm, Frieda“,
sagt dann ihr Bruder, „nimm noch ein Völkchen“.

Die Königin der Lust heißt Frieda, ihr Bruder
Carl; dazu kommen noch zwei Lehrlinge und das ganze
ist dann: „Vier Geschwister Birkeneder, Europas bester
Hochseilakt.“

15 oder 20 oder 30 Meter hoch ist ein Drahtseil
gespannt. Zwei Jungen stehen darauf, einer köpflings
auf des anderen Kopf. Dann: ein fester junger
Mann im weißen Strandsack, mit einem aufgespann-
ten Japanerschirm in der Hand, langt einen ausge-
lassenen Takewalk, verrenkt sich, dreht sich, tritt mit
dem rechten Fuß feil, wackelt und bibbert am ganzen
Körper, strampelt, schaukelt, schwankt und stekt dann
die Hand in die Hosentasche, um aufrecht und leger,
mit durgedrückten Ärmeln wie ein Leutnant nach Hause
zu geben. Endlich: ein schlankes Mädchen huscht unter
der Zirkuskuppel entlang. Märchenhaft unwirkliches
Uch! der Scheinwerfer umgibt die weichen Konturen
der schneeweißen Trikolour, wellig flattert ein Seiden-
schiff von zartgeäderten Schültern, in schwarzem Haar
blühenden schimmernde Steine auf, aus roten Lippen und
hellen Augen sieht man sich ein Völkchen bilden; und
wenn der Arm mit dem Schirm sich reckt — Schutz
bei dem schwierigsten Trick —, das prallschlanke Bein
zum rechten Winkel hochschnell, gestreckt bis in die
Zehenspitzen, der ganze Mädchenkörper nur noch präzi-
sierte Muskelmekanik, exakte Gliedergeometrie ist,
wenn die herausstarrenden Menschen in diesem schwe-
benden Weich da oben nur noch etwas Phantastisch-
Spuckhaftes sehen, dann erkenne ich, der ich um dieser
Lustkönigin Wirklichkeit weiß, das kleine Diamantkreuz,
das auf ihrer Brust leise zittert.

Dies kleine Kreuz trägt Frieda Birkeneder stets.
Ich sah es leuchten, als sie zum ersten Male unter dem
mächtigen Sternenhimmel des Berliner „Wintergartens“
entlangschwebte, dann — auf dem roten Untergrunde
des blutgetränkten Trikots — da man sie ohnmächtig
aus der Arena des Vissabonner Coliseo trug und feil,
da wir im Wohnwagen der Geschwister Birkeneder
zusammenfuhren, die in diesem Sommer als Direktoren
eines kleinen sauberen Zirkus durch Süddeutschland
reisen und mir die markige Erbsensuppe servieren.

Die Birkeneders sind Artisten alten Schlages, auf-
gewachsen in der Arena, jener artistischen Schaustellung
unter freiem Himmel, die feil, da der Zeltzirkus domi-
nierte, so gut wie ausgestorben ist. Der Vater war
allerdings „privat“; die Mutter entstammte der alten
Schweizer Artistenfamilie Nock, und mitgerissen vom
Zigeunerblut seiner Frau, ging dann auch Herr Birken-
eder unter die Fahrenden und gründete eine Arena.
Die Kinder Carl und Frieda mußten früh an die Arbeit.
Mit fünf oder sechs Jahren waren sie schon wichtige
Programmannummern: Akrobaten, Clowns, Mimiker,
Seilkäuser, Kauschkumenschen, Ring- und Trapezturner.
„Wenn ich es mir heute leisten kann, auf dem Hochseil
übermühtige Wackellänge auszuführen“, erzählt Carl,
„dann ist das nur möglich, weil ich ein in allen Sprün-
gen und Beugungen erfahrener Gymnastiker bin, der
wenn er einmal herunter fällt, ganz genau weiß, wie
er sich im Fallen, Fliegen und beim Ausprallen im Netz
zu benehmen hat.“

Frieda aber denkt mit Grauen an ihre jugendliche
Kauschkarbeit. Dies mühevollen Trainieren der Mus-
kel- und Sehnenzerrungen, das der gute Schlangen-
mensch (Kauschkumensch), Contorsionist, Aikschnager in
der Fachsprache) braucht und das der Onkel unerbittlich
verlangte, war ihr zuwider. Ihr Ehrgeiz ging in die
Lust: Ringe, Trapez, Seil — das waren der kleinen

Frieda liebste Gefilde. Ihre, eben noch hausfraulich
nüchternen Stimme nimmt einen lyrischen Unterton an;
als sie von ihrer Arenakindheit erzählt: wie schön
hoben sich die Hochlungerde aus der Landschaft heraus
und gar, wenn als Hintergrund Berge im Abendson-
nenschein da waren. Nie wieder hat die Königin der
Lust die Schönheit ihrer Arbeit auf dem hohen Seil
oder auf dem Trapez so deutlich, so innig empfunden,
wie an jenen Abenden in der unbedachten, freien
Arena.

Wenn man das Turmseillaufen einmal weghat, dann
ist es ganz gleichgültig, in welcher Höhe man diese Fertigkeit
ausübt. Man führt dann all die gern gelesenen Kunst-
stücke aus, macht einen Kopfsprung auf dem Seile, feil
sich auf einen Stuhl, klettert einem Partner auf die
Schulter oder auf den Kopf, fährt Rad, backt sich einen
Eierkuchen oder brennt Feuerwerk ab, man kann mit
verbundenen Augen Seillaufen, sich rücklings legen und
mit den Beinen strampeln, zu zweien hintereinander
gehen und dabei den Drillen auf einer übergeschulterten
Starke tragen. Die Hauptsache ist dabei immer eine
recht lange und schwere Balancierstange. Und damit
nun haben die Birkeneders ausgeräumt; sie haben nur
noch Schirme, wie sie sonst die Drahtseilkäuser auf ihren
niedrigen Etagen gebrauchen. Ferner benötigen Birken-
eders ein verhältnismäßig dünnes Drahtseil; und end-
lich sind sie die elegantesten Menschen auf dem Hochseil.
Daher gelten sie in der Fachkreise als die besten Ver-
treter ihres Faches.

Als während des Krieges Vater Birkeneder seine
Arena aufgab und sich eine Gastwirtschaft in Bayern
kaufte, waren seine Kinder eine Nummer, die sich in
den größten Varietés und Zirkussen sehen lassen konn-
ten. Cirque Royal in Brüssel engagierte sie sofort, als
der Friedensschluß die Grenzen wieder geöffnet hatte.
Die deutschen Artisten hatten einen sehr starken Erfolg.
Aber da war Monsieur Antonel (von der Clowns-Firma
Antonel et Bébé), der beherrschte an allen Ecken und En-
den gegen die „boches“, flankierte und arrangierte lä-
rmende Protestkundgebungen einheimischer Artisten, so
daß schließlich der Direktor bei aller Loyalität die Bir-
keneders nicht mehr halten konnte. (Antonel et Bébé
aber kamen 1925 in den Berliner „Wintergarten“, um
gutes deutsches Geld zu verdienen.)

Die Birkeneders gingen nach Portugal, ihr Debut
in Lissabon wurde eine Sensation. Zunächst erlegten die
eleganten Produktionen der Menschen in der außer-
ordentlich hohen Kuppel schon starken Beifall. Dann
aber kam noch etwas Besonderes: Carl stürzte ab. Er
pflegt, wenn er mit dem Rade losfährt, zuerst einen
überraschenden Trick auszuführen: er läßt das Hinter-
rad vom Seile abspringen, strauchelt und hält sich im
letzten Augenblick noch fest. Dieser Zwischenfall hatte
einen solchen Eindruck gemacht, daß der Artist in seiner
freudigen Erregung vergaß, das Rad wieder in Or-
dnung zu richten, losfuhr und nun wirklich herabfiel.
Blitzschnell aber, während des Sturzes, überlegt sich der
Artist die Technik seines Falles, kommt auch glücklich
von der schweren Balancierstange und dem Rade los
und landet in der gewünschten Position im Netz. Dann
bringt er seine Apparate wieder nach oben und repeller
den Trick.

Ein paar Tage später ereignet es seiner Schwester
Frieda schlechter. Ihr passiert das Schlimmste, was
einem Radfahrer auf dem Seile passieren kann: sie
verliert ein Pedal und schlägt herunter, gerade auf eines
der Drahtseile, mit denen das Seil zur Erde gespannt
wird. Ohnmächtig wird die Künstlerin herausgetragen,
erholt sich aber und läßt sich, blutbesetzt und geschunden
in die Manege zurückführen, um ihre Reflexen zu
machen. Die Schnittwunden waren recht erheblich und
schmerzhaft; aber: Lissabon war gewonnen. Die Birken-
eders wurden verhältnismäßig wie die Kinder, der Riesen-
raum war jeden Abend von getreuen Enthusiasten dicht
gefüllt, man schloß Wellen ab: auf Abstruz, aber Ge-
lingen, auf das Aller der Artisten, auf die Dauer ihrer
Arbeit und ihrer Proben, auf Annahme oder Ablehnung
von Einladungen. Alles in Allem: der berühmte Mil-
seipunkt des Interesses war erreicht.

Welche Gedanken hat ein Seiltänzer im Moment
des Absturzes? Darauf gibt Carl Birkeneder eine ver-
blüffende Antwort. Er wollte in einer süddeutschen
Stadt ein Feuerwerk auf dem Turmseil abbrennen. Und
zwar: ein Bombenfeuerwerk, etwas Großartiges, wie
es noch nicht dagewesen war. Da er wußte, daß die
Pyrotechniker ihm nie ein Feuerwerk in der gewünschten
Stärke zum Seillaufen zubereiten würden, verschwie er
seine Absicht und bestellte eine Monstremischung für ein
Gartenfest. Diese gewaltigen Sprengkörper befestigte er
nun an seinem Rade und an seiner Ausrüstung, die zu
solchen Gelegenheiten getragen wird, zündete an und
fuhr los. Infolge der Witterung waren die Feuerwerks-
körper naß geworden, sodaß die Entzündung lange auf

sich warten ließ; der Artist rabelte hin und her, murkste
an der Zündschnur herum und endlich ging die Geschichte
wirklich los; mit einem Geknalle, Geknaller mit blen-
denden Blitzen, mit infernalischem Gestank und dickem
Rauchnebel, sodaß dem Radler Hören und Sehen ver-
ging. Eine Weile hält er sich, dann purzelt er hinunter.
Sein einziger Gedanke dabei war: das feure Netz wird
zerreißen oder verbrennen! Mit Ausbietung aller seiner
Kräfte wirft er das Rad über den Rand des Netzes
und wälzt sich beim Ausprallen sofort so, daß er die noch
brennenden oder schwelenden Feuerwerkskörper ersicht,
wobei er natürlich wacker mit den Händen zugreifen
mußte. Das wertvolle Netz blieb auch wirklich unbe-
schädigt. Die Brandwunden am eigenen Körper? —
Nun, das war nicht so schlimm.

Abgesehen, so erklären mir die Seiltäuser, sind die
Empfindungen dessen, der mit ansieht, wie sein Partner
herunterfällt, komplizierter und interessanter als die des
Fallenden selber. „Den Bruder verunglücken sehen und
nicht helfen, retten können — das ist das Schlimmste“,
sagt Frieda; und der Bruder feil hinzu: „Da ich nun
wieder wachte, wie sehr du dich über mein Malheur er-
schreckst, hatte ich die Angst: du würdest unsicher werden
und verunglücken.“ Analysiert man also diese Gedan-
kenkette einiger Sekunden, so ergibt sich ein verschlungenes
Gewebe von Empfindungen, die schließlich alle in einem
Grunde entspringen: Mitleid, Nächstenliebe.

Es ist für eine Nummer wie die „Vier Birkeneder“
nicht leicht, genügend Engagements zu finden. Sech-
stausend Mark im Monat müssen sie schon verlangen
und das überlegt sich ein Direktor heute; zumal er im
Winter billigere Turmseilkäuser bekommen kann, alle die
Arena-Artisten nämlich, die den Sommer hindurch auf
eigene Rechnung arbeiten und im Winter froh sind, wenn
sie ihr Zeug unterstellen können und noch eine kleine
Gabe dazu kriegen.

Seitamerweise sind Hochseilnummern in einer ge-
wissen Abhängigkeit von Raubtierdressuren: in großen
Etablissements arbeiten während des Aufbaus der Zentral-
kaffee Lustnummern, damit die Aufmerksamkeit des Pub-
likums von den Vorbereitungen in der Manege ab-
gelenkt wird. Mill Brothers in London, die um die
Weihnachtszeit herum immer in der riesigen „Olympia“
Zirkusvorstellungen geben konnten sich für diesen Zweck
die Birkeneders leisten. Die Artisten gestielen außer-
ordentlich und bekamen Angebote nach Amerika. Amerika
aber ist gerade für eine Truppe, die für ihre Arbeit einen
umfangreichen Apparat in der Kuppel anbringen muß,
insofern sehr anstrengend, als die Engagements in den
Theatern nur immer auf eine Woche lauten und die
Wanderzirkusse sogar jeden Tag ihren Standort ändern.
Die Birkeneders blieben also zunächst in Europa und
1925 hatten sie als echte alte Artisten ein gutes Stück
Geld erspart, so daß sie selbständige Unternehmer wurden:
ein kleiner Zeltzirkus wurde erworben und schnitt mit
seiner Tournee in Süddeutschland gut ab. In diesem
Jahr ist er schon etwas vergrößert und die fleißigen
Geschwister streben weiter. Das Vorbild Sarrajanis, der
auch ganz klein angefangen hat, schwebt ihnen vor.

Frieda Birkeneder ist „Geschäftsführer“. Ein Unikum
in der Zirkusgeschichte: die junge, feste Frau verhandelt
mit den Behörden, erwirkt die Spielerlaubnis, sucht die
Plätze aus, sorgt für den Plakatschlag, für die Jurage;
kurz: erledigt alle die schwierigen Aufgaben, mit denen
sonst ein fähigerer Fachmann reichlich zu tun hat.
Natürlich müssen junge Zirkusbefitzer auch ihr Lehrgeld
zahlen. Zwanzigtausend Mark in einer Spielzeit aller-
dings ist etwas viel. So viel nämlich hat ihnen ein
betrügerischer Angestellter abgehüpft, der sich Billis nach-
drucken ließ und sie auf eigene Faust verkaufte.

Die Königin der Lust flüchtet etwas verlegen in
der Erbsensuppe herum, als sie mir die Geschichte erzählt.
Sie findet es blamabel, sich so übers Ohr haben zu
lassen. Billy Jenkins tröstet mit Geschichten aus dem
amerikanischen struggle for life, der Clown Toto erzählt,
daß es auch anderswo auf der Welt schlechte Menschen
gebe, und der Bruder sagt: „Komm, Frieda, nimm noch
ein Völkchen.“ Frieda aber, die Königin der Lust,
starrt ins Leere und spielt an dem Kreuz, das ihr die
Mutter einst als Talisman gab. Denkt sie an jene
Sommerabende ihrer Kindheit in der Arena unter freiem
lichten Himmel?

„Frage doch morgen mal den Janko, ob die Ar-
beiter auch das Holz von der Planke mitgenommen
haben, die wir in der letzten Stadt neben dem Bahn-
hof stehen hatten. Es war schönes, leures Holz. Und
lah morgen früh gleich von Minna schieres Stielstück
holen, ich muß den Jungen nach der schweren Probe
der neuen Tricks ein ordentliches Frühstück machen.“

Damit erhebt sich die Königin der Lust und nimmt
ihren Mantel, um ins Hotel zu gehen.

Die Meeresslange.

Reiselerlebnis oder Phantasie?

Bisher glaubte man, daß die Meeresslange, wenn sie
überhaupt existiert, in den chinesischen Gewässern lebt.
Man will sie verschiedenes Male an der Küste von Tantai
gesehen haben. Es scheint aber, daß die Meeresslange sich
auch in anderen Meeren aufhält oder daß es nun minde-
stens mehrere davon gibt; denn die Fahrgäste des Post-
dampfers „Oravia“, der kürzlich von Chile kommend in
Buenos Aires eintraf, versichern, wie aus Buenos Aires
erzählt wird, in der Meerenge von Magellan die große
Meeresslange gesehen zu haben.

Das Wetter war ziemlich trübe, als gegen 8 Uhr mor-
gens plötzlich ein entsetzliches Ungeheuer aus dem grün-
lichen Wasser einige 100 Meter von dem Postdampfer
„Oravia“ auftauchte. Es war eine unheimliche Schlange
mit faulstinken, rötlichgelben Schuppen und einem elefan-
tenähnlichen Rüssel, auf dem sich lägenartige Härten befanden.

„Zu solchen Zeiten trug dieses Seeungeheuer ungefähr
ein Meter lange Stößzähne. Außerdem besaß es drei
Augen, die wie die Eckpunkte eines gleichseitigen Dreiecks
auf dem großen Schädel lagen, und schwamm mit einer
phantastischen Schnelligkeit über die Oberfläche des Wassers
hin. Verschiedene Dampferfahrgäste schätzten die Schnellig-
keit auf etwa 120 bis 150 Kilometer pro Stunde. Durch
den Wellengang, den dieses ungewöhnliche Tier hervorrief,
soll der Dampfer beträchtlich ins Schaukeln gekommen sein.
Sechs der Fahrgäste haben das seltene Reptil auf der pho-
tographischen Platte festgehalten und diese Platten bereits
einigen wissenschaftlichen Instituten zur Verfügung gestellt.
Man darf gespannt sein, wie sich die Wissenschaft gegen-
über dem plötzlichen Auftauchen der Meeresslange, die man
bisher geneigt war, als ein Phantasiegebilde der gern auf-
schneidenden Seefahrer zu betrachten, verhält.“

Bemerktes.

Die deutsche Sprache ist am billigsten. Die Behaup-
tung sieht etwas merkwürdig aus, wird aber sofort erklä-
rt, wenn man folgendes hört. Es muß noch zunächst vor-
ausgeschickt werden, daß es England ist, wo die deutsche
Sprache im Preise nicht sehr hoch steht. Die Londoner
Uebersetzungsbeamten bei der Post haben sich nämlich die-
ser Tage beschwert, daß ihre Bezahlung zu gering sei, und
bei dieser Gelegenheit sprachen sie denn, daß für die Ueber-
setzung von fremden Sprachen ins Englische bei der Post
ein fester Tarif besteht. Für je 75 Worte deutsch: 1.— Pm.,
spanisch oder italienisch 1,30 Pm., russisch 2,30 Pm., grie-
chisch 2,60 Pm., tschechisch, polnisch oder ungarisch 3.— Pm.,
litauisch oder albanisch 3,20 Pm. Die deutsche Sprache ist
in England also wirklich am billigsten, was zu bewei-
sen war.

Handelsverträge.

Von
Dr. Gerhart Reber.

Eine der wichtigsten außen- und wirtschaftspolitischen Aufgaben ist die Schaffung guter und dauernder Handelsverträge. Sie sind besonders in einer Zeit notwendig, in der trotz aller Bestrebungen der Genfer Weltwirtschaftskonferenz in den meisten Ländern ein Ueberprotektionismus zu regieren scheint, der jeglichem Güterauslaß von Land zu Land den Boden entzieht. Während allem Anschein nach der Abschluß des deutsch-polnischen Handelsvertrages ohne viel Reibungen zustande kommen wird, ergeben sich bei den Verhandlungen mit Frankreich und Polen unerhörte Schwierigkeiten.

Gerade in Frankreich, wo sich gegenwärtig die Zollkommission im Palais Bourbon mit dem neuen Zolltarif beschäftigt, hat die Regierung mit überprotektionistischer Tendenz geradezu ein Kunstwerk eines Tarifbaues der Kammer vorgelegt. Der neue Tarif soll ungefähr 1750 Positionen umfassen, die in den meisten Fällen um 50, 60 und sogar um 75 Prozent höher liegen als die alten Sätze. Es ist natürlich ganz unmöglich, daß bei einem derartigen Zolltarif, dessen Minimalgrenze schon viel zu hoch ist, um einen Export deutscher Waren zu ermöglichen, eine Vereinbarung zustande kommen kann, die auch wirklich für unsere Industrie und unseren Handel einen Sinn hat. Man scheint das auch in der französischen Kammer allmählich einzusehen. Wenigstens verlautet, daß man sich nicht ohne weiteres mit den Plänen der Regierung einverstanden erklären will. Um dieses zu erzwingen, machte die französische Regierung, den Versuch, eine eingehende Beratung des Entwurfes zu verhindern und ihn durch politisch zu lassen, indem sie darauf hinwies, daß die Handelsvertragsverhandlungen nicht abgeschlossen werden könnten, so lange nicht der Zolltarif definitiv feststehe. Das scheint ihr aber nicht gelungen zu sein. Man will im Palais Bourbon lieber eine Verlängerung des bisherigen Provisoriums in Kauf nehmen, als einen Zollschuß in Haft und Uebereile zu beschließen, der schließlich seine Spitze gegen das französische Volk selbst richten müßte. In Erkenntnis dieser Tatsache hat sich denn auch der französische Handelsminister — ganz unschuldig daran dürfen auch die Tendenzen nicht sein, die auf der Genfer Weltwirtschaftskonferenz sich siegreich durchgerungen haben — zu einer Revision seines Standpunktes entschlossen und betont, daß der von der französischen Regierung vorgeschlagene Minimaltarif keineswegs die unterste Grenze der in den Verhandlungen zu gewährenden Konzession sei. Man betrachtet also den Minimaltarif lediglich als Verhandlungssache und will eine Herabsetzung ohne weiteres zubilligen, wenn von der anderen Seite Konzessionen gemacht würden.

Ähnlich liegt es mit den polnischen Handelsvertragsverhandlungen. Seit zwei und einem halben Jahre werden diese Verhandlungen geführt, ohne daß hier eine Einigung zustande kommen könnte. Allerdings geht es nicht bloß um das polnische Schweinefleisch und die deutschen Kohlen, sondern einer der inneren Gründe dafür, daß die Verhandlungen nicht vorwärtsschreiten, liegt auf politischem Gebiete. Immer und immer wieder haben sich auf der politischen Leitung Störungen eingestellt, und das wirkt gerade in den Verhandlungen zwischen Polen und Deutschland doppelt störend. So ist man bis zu einem Handelskrieg gekommen, und es ist noch nicht abzusehen, wann aus diesen Verhältnissen einmal eine Basis sich herausheben, auf der ein Handelsvertrag zustande kommen kann, der die Interessen beider Länder wahr und den Boden für gute nachbarliche Beziehungen abgibt. Die deutsche Industrie und der deutsche Handel lehnen sich nach der Wiederaufnahme geregelter Beziehungen zu Polen, während von der Landwirtschaft, da Polen das vorwiegende Agrarland ist und natürlich keine Kompensation in einer möglichst großen Ausfuhr von Agrarprodukten haben will, begreiflicherweise Schwierigkeiten gemacht werden. Doch sind alle diese Differenzen nicht so groß, um nicht überbrückt werden zu können.

Handelsverträge sind, wie sich einmal ein geistreicher Wirtschaftspolitiker ausdrückte, ein „sehr verwickeltes System von gegenseitigen Konzessionen“. Aus dieser Definition geht schon hervor, daß es nicht leicht ist, Handelsverträge abzuschließen. Konzessionen müssen beide Teile machen, und wenn die wirtschaftliche Situation noch so einfach gestaltet ist, daß gegenseitige Kompensationsobjekte vorhanden sind, so ist ein hartes Ringen um die einzelnen Positionen nicht zu umgehen. Das ganze wird dadurch zu einem Kunstbau, der unübersichtlich ist und nirgendwo eine Zufriedenheit zu erweisen vermag, weil nicht das Zimmer jedes Produktionszweiges vorne herausliegen kann. Hoffentlich wird es eines Tages doch noch möglich sein, die internationale Wirtschaft zu regulieren.

Die Welt im Guckkasten.

Was die Menschen tun und treiben.

Der Wagen Berlins. — Was aus der Reichshauptstadt herausgeholt wird. — Die Venus am Himmel. — Liebe auf Draht. — Ein unbekannter Sänger. — Wenn der Bananenschritt kommt.

Berlin hat einen riesigen Appetit. Das erfährt man täglich wieder einmal anlässlich der Jubiläumsfeier des Zweigverbandes Brandenburg und Grenzmarken des Zentralverbandes der Bäckerinnungen. Ungefähr 100 000 Doppelgärtner Mehl werden wöchentlich in der Reichshauptstadt zu Brot, zu den beliebtesten Schrippen und zu Kuchen verbraucht. 15 Millionen Brötchen vergehen die Berliner täglich. Eine ganz anständige Leistung. Und man hat noch nie bemerkt, daß es in einem Berliner Bäckerladen altes Brot gibt. Im Gegenteil, es ist immer viel zu frisch.

Wo viel gearbeitet wird, da wird aber nicht nur auch gut gegessen, sondern auch verdient. Und wer verdient, zu dem kommt bekanntlich eine hohe Steuerbehörde und verlangt ihren Anteil. Dieser Anteil ist in Berlin durchaus nicht gering. An Reichsteuern und Zöllen hat die Hauptstadt des Reiches im Jahre 1925 rund 1100 Millionen Reichsmark aufgebracht. Das war für das Reich. Aber die Stadt Berlin selbst hat an eigenen Steuern im Jahre 1925 180 Millionen von ihren Einwohnern herausgeholt. Wer von den Berlinern im Besitze eines vierbeinigen Freundes, eines Hundes, ist, der muß natürlich dafür ebenfalls eine Steuer aufbringen. Das Jahr 1926 brachte der

Stadt Berlin an Hundesteuern rund 11 Millionen Reichsmark ein.

Allabendlich strahlt jetzt vom Himmel ein einsamer, schöner Stern im wunderbaren Glanze auf uns Menschen nieder herab. Das ist die Venus, der Stern der Liebesgöttin, der uns in diesem Jahre besonders nahe ist. Daß er insbesondere den wunderschönen Monat Mai regiert, ist ja eine altbekannte Tatsache. Venus und Mai im Verein schaffen auf unserer Erde jetzt eine allgemein heitere Stimmung der Freundlichkeit und Liebe und schaffen Verbindungen selbst zwischen Menschen, die sich noch nicht einmal gesehen, sondern nur gehört haben. Da war in London ein junger, vielbeschäftigter Geschäftsmann, der sich täglich eine wichtige geschäftliche Verbindung nach Paris herstellen ließ. Ob diese Verbindung wohl wirklich wichtig war? Tatsache ist jedenfalls, daß ihm von dem ersten derartigen Gespräch an die Stimme der verbindenden Telephoname außerordentlich gefallen hatte. Er verliebte sich in die wohlklingende Stimme, und schließlich knüpfte er auch außerdienstliche Verbindungen mit seiner sympathischen Klingelstimme an. Das Ende war eine Heirat im wunderschönen Monat Mai.

Liebreich gestimmt sind in diesem Monat sogar die Verbrecher. In Paris bot kürzlich einer von ihnen ein sehr liebliches und interessantes Schauspiel, das so recht in den wunderschönen Monat Mai hineinpaßt. Es war ein Wiener — und nur ein Wiener kann derartiges fertigbringen —, der vor den Schranken des Gerichtes stand und alle strengen Anschuldigungen und Fragen bezüglich einiger kleiner von ihm begangener Betrügereien mit dem klangvollen Abingen von Liedertexten aller Art — Opernarien, Gassenhauern und Volksliedern — kühnweg beantwortete. Das war eine der heitersten Gerichtssitzungen, die seit Jahrzehnten in Paris vorgekommen sind. Die Richter waren aber leider nicht sehr musikalisch oder unheilbare Misanthropen. Sie verurteilten den Sänger in der Anklagebank trotz seiner herrlichen kostenlosen Gesangsdarbietungen zu einem Jahr Gefängnis. „Komm in meine Liebeslaube, du mein süßes Kind,“ sang der Angeklagte und ging ab.

Liebe und Tanz sind eng verbunden, und darum tut man jetzt schon gut daran, sich darüber zu informieren, welche neuen Tänze uns die kommende Saison bringen wird. Man wird gebeten, sich festzuhalten und laut zu rufen: „Ausgerechnet Bananen!“ Der neueste Tanz ist nämlich der „Bananenschritt“, der jetzt direkt aus Kongo zu uns herüberkommt. Glücklicherweise bietet der Name vieler neuen Tanzschritte hinsichtlich seines Ursprungs keine Schwierigkeiten. Die Musik dazu enthält alle Augenblicke lang einige Takte, die die Tänzer dazu bringen, eine gleitende Bewegung zu machen, als ob sie eben auf einer am Boden liegenden Bananenschale ausgeglitten seien. Es wird also demnächst ein herrliches Geschlitter in unseren Tanzsälen geben, wenn der Bananenschritt erst populär wird. Für Angeübte empfiehlt es sich, eine entsprechende Polsterung der Rückseite als Schutz gegen verunglückte Bananenschritte anzulegen.

Auf der Spur der Moskauer Bilderdiebe.

Der Moskauer Bilderdiebstahl aus dem Museum der schönen Künste, der in der ganzen Welt sein Echo gefunden hat, soll seiner Aufklärung entgegengehen, zum mindesten steht aber so ziemlich fest, daß die Bilder sich noch in der Hauptstadt befinden. Durch die überaus großzügigen Nachforschungen der Sowjetregierung ist es möglich geworden, mit einiger Bestimmtheit sagen zu können, daß die Bilder noch in der vorigen Woche in Moskau gesehen worden sind, und zwar in einer Verpackung, die die Hoffnung gerechtfertigt erscheinen läßt, daß die Gemälde nicht bedeutend durch den Diebstahl gelitten haben, da sie nach außen und nicht nach innen zusammengepackt sind. Diese Art der Verpackung legte die Vermutung nahe, daß es sich bei den Bilderdieben um Fachleute handele. Tatsächlich will man jetzt erfahren haben, daß ein Kunsthändler und -sammler aus Odessa diesen Bilderdiebstahl inszeniert hat und sich zu diesem Zwecke eines Personenapparates von 18 Mann bedient hat. Dieser Kunsthändler wurde das letzte Mal in Moskau, etwa zwölf Tage nach dem Diebstahl, gesehen und ist seitdem spurlos verschwunden. Da er die Stadt wegen der außerordentlich strengen Bewachung unter keinen Umständen verlassen haben kann, bleibt einzig noch die Möglichkeit, daß er in Moskau einen Schlupfwinkel hat, in dem er voraussichtlich mit den Bildern haust. Ueber kurz oder lang muß er aber diesen Schlupfwinkel doch verlassen, und so hofft man mit Leichtigkeit seiner wie seiner 18 Komplizen habhaft werden zu können.

Charlie Bonaparte.

Der New Yorker Vertreter des „Tägl. Norr.“ erzählt über die Entstehung des halb fertiggestellten Charlie-Chaplin-Films „Napoleon Bonaparte“ folgendes: Eines Abends fand Charles Freundin Lola Paladrowna, um derenwillen sich Chaplin scheiden ließ, den großen Filmdarsteller wie so oft in sehr trauriger und niedergedrückter Stimmung. Da sang Lola ihm ein russisches Volkslied vor. Chaplin sprang auf und erhob den Arm, um ihn lautlos sinken zu lassen. Sein Gesicht erhielt plötzlich einen unheimlichen Ausdruck, daß Lola erschreckt aufschrie: „Wie Napoleon!“ — „Ja, ich habe auch die russische Seele wie Napoleon.“ — „Oh, wie du das sagst! Du darfst nicht mehr komische Rollen spielen. Du mußt den großen Bonaparte spielen!“ Und so geschah es auch. Der „Napoleon-Bonaparte“-Film sollte Chaplins größtes Werk werden und sogar den „Goldrausch“ übertrumpfen, da wurde die, die ihn dazu getrieben hatte, zu seinem Verhängnis. Armer Chaplin Bonaparte.

Sport-Nachrichten.

Die Europameisterschaften im Vagen.

Bei den Schlußkämpfen im Berliner Sportpalast um die Europameisterschaft der Amateurböxer qualifizierten sich folgende Boxer für Europameister: Im Fliegengewicht Bohman-Schweden, im Pantangengewicht Kurt Dalchow-Deutschland, im Federgewicht Dübbers-Deutschland, im Leichtgewicht Tompörgen-Deutschland, im Weltergewicht Caneco-Italien, im Mittelgewicht Christensen-Norwegen, im Halbschwergewicht Müller-Deutschland, im Schwergewicht Ramm-Schweden. Alle Kämpfe wurden nach Punkten gewonnen.

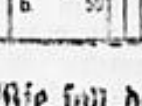
Im Vorderelement stellte sich die Punktzahl wie folgt: 1. Deutschland 17 Punkte, 2. Schweden 11 Punkte, 3. Italien 5 Punkte, 4. Ungarn 1 Punkt, 5. Dänemark und Norwegen je 2 Punkte, 6. Belgien und Holland je 2 Punkte, 7. Österreich 1 Punkt.

„Verschaff mir Kühlung!“

Diesen Ruf des sterbenden Kaisers Liberius werden in den heißen Monaten des Sommers die jungen Damen und auch natürlich das stärkere Geschlecht, allerdings in einer etwas angenehmeren Umgebung, als es bei Liberius der Fall war, ausstoßen. Wen nämlich trotz sommerlicher Hitze der Rhythmus des Charlestons zu den schwersten körperlichen Anstrengungen zwingt, wird die Temperatur gerade erreichen, die zu dem Ausruf: „Verschaff mir Kühlung!“ sehr wohl berechtigt.

Diese Ueberlegung haben die Londoner Besitzer der großen Tanzlokale auch schon angestrengt und überlegt, wie man diesem Bedürfnis nach Kühlung Befriedigung verschaffen kann. Es werden eine Reihe von Vorschlägen in Londoner Blättern diskutiert. Nach dem Vorbild der Prinzessin Mary, der einzigen Tochter des englischen Königs, will man unter anderem dadurch die notwendige Kühlung in die Räume hineinbekommen, daß an die geöffneten Fenster große Eisblöcke gelegt werden. Bei anderen Tanzpartien hatte man auch denselben Effekt dadurch zu erreichen versucht, daß überall kleine Untertassen mit Eiswürfeln auf die Tische gestellt wurden. In größeren Tanzlokalen wird im Sommer in großen Bassins und großen Blumenarrangements Eis verborgen, um eine Kühlung zu erzielen. Auch hat man diesen Erfolg dadurch zu erreichen versucht, daß in Bassins einer Fontäne während gewisser Stunden der Nacht Eis zum Schmelzen gebracht worden ist. Aber, wie gesagt, so ganz zufrieden scheinen die Londoner damit nicht zu sein, denn man diskutiert lebhaft, wie man es noch besser anstellen könnte, um die ersehnte Kühlung zu erlangen.

Der jährliche Briefumsatz der Kulturvölker.

Es werden jährlich geschrieben a. Insgesamt b. Liebesbriefe:			
ENGLAND	AMERIKA	DEUTSCHLAND	FRANKREICH
			
a. 5950 b. 550	a. 5200 b. 520	a. 4300 b. 530	a. 4300 b. 650
JAPAN	ITALIEN	SPANIEN	HOLLAND
			
a. 4200 b. 50	a. 1900 b. 110	a. 1800 b. 90	a. 1600 b. 70
BELGIEN			
			
a. 1600 b. 70			

Wie soll der ledige Mann angerebet werden?

Die Emanzipation der Frau schreitet unaufhaltsam weiter. Frauen schlagen alle Berufe ein, die früher nur der Mann ausfüllen konnte, werden nach dem Beschluß der kürzlich in London stattgefundenen Luftfahrtkonferenz Verkehrsflieger oder, wie es in Amerika und in Dresden der Fall ist, Polizisten, können sogar Professoren werden, wie Frau Professor von Wrangel an der Landwirtschaftlichen Hochschule Hohenheim bei Stuttgart beweist, und wählten in jedem Falle in allem Tun und Lassen den Männern gleichgestellt werden. So fordert man auch Gleichberechtigung in der Benennung. (Die Gleichberechtigung in Kleidung und Haartracht hat die Mode schon in Form von Smokingkostüm und Bubentopf oder Herrenschnitt erzwungen.) Die Frauen sind es ungerecht, daß nur beim weiblichen Geschlecht Verheiratete und Unverheiratete unterschieden werden, aber bei den Männern nicht. Die Frauenrechtlerinnen Europas fordern, daß die Unterscheidung „Frau“ und „Fräulein“ schon aus dem Grunde, um auch die unehelichen Mütter zu ihrem Rechte kommen zu lassen, überhaupt aufgehoben werden soll.

Dagegen verlangen die Amerikanerinnen, um wieder einmal etwas besonderes für sich zu haben, daß auch auf die Männer die Unterscheidung in der Anrede zwischen Verheirateten und Unverheirateten ausgedehnt werde. Und die amerikanischen Frauen stehen in dieser Forderung nicht allein, sondern werden unterstützt durch Männer, die auch diesen Gedanken verstanden. Senator Cullison aus dem Staate Illinois will ein Gesetz einbringen, das diese Angelegenheit zu aller Zufriedenheit regeln soll. Man weiß nur den Namen noch nicht und schlägt daher ein Preis-ausschreiben vor. „Wie soll der unverheiratete Mann angerebet werden?“ Vielleicht einigt man sich auf den für Hunde geprägten Ausdruck und redet die Junggesellen mit „Herrchen“ an. Es wäre immerhin eine Lösung dieser schicksalsschweren Fragen.

Die Aufgaben des Kraftfahrzeuges.

Eine Rede des Reichsverkehrsministers in Köln.

Reichsverkehrsminister Dr. Koch hielt bei dem Festbankett anlässlich der Eröffnung der Internationalen Kraftfahrzeug-Ausstellung im Rathaus eine Rede, in der er zunächst betonte, daß der Rundgang durch die Ausstellung gezeigt habe, daß

die Leistungen der deutschen Industrie

in jeder Hinsicht den Vergleich mit den besten Leistungen des Auslandes aushalten. Deutsche Fabriken hätten sich als erste die Aufgabe gestellt, reine Kraftfahrzeuge zu bauen und auch als erste die Erfahrungen des Eisenbahnwesens sinngemäß auf die Güterbeförderung mittels Kraftfahrzeuge übertragen. Er freute sich feststellen zu können, daß die Ergebnisse der deutschen Kraftfahrzeugindustrie auch heute noch den höchsten Anforderungen genügen.

Das Kraftfahrzeug habe als Nahverkehrsmittel Eigenschaften, die von keinem anderen Verkehrsmittel erreicht werden. Es sei deshalb Aufgabe der Regierung, sich für die Förderung des Kraftfahrzeugverkehrs einzusetzen. Die soziale Bedeutung des Kraftfahrzeuges liege darin, daß es dazu diene, Stadt und Land näherzubringen und weite Gebiete zu einheitlichen Wirtschaftszonen auszubauen. Der Siegeszug des Kraftfahrzeuges könne nicht aufgehalten werden.

Der Minister gab zum Schluß der Hoffnung Ausdruck, daß die Kölner Ausstellung dem Automobilverkehr einen kräftigen Aufstoß geben möchte.